

Das Latène-Gräberfeld bei Münsingen (Kt. Bern)

Autor(en): **Wiedmer, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **18 (1905-1907)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-370863>

Nutzungsbedingungen

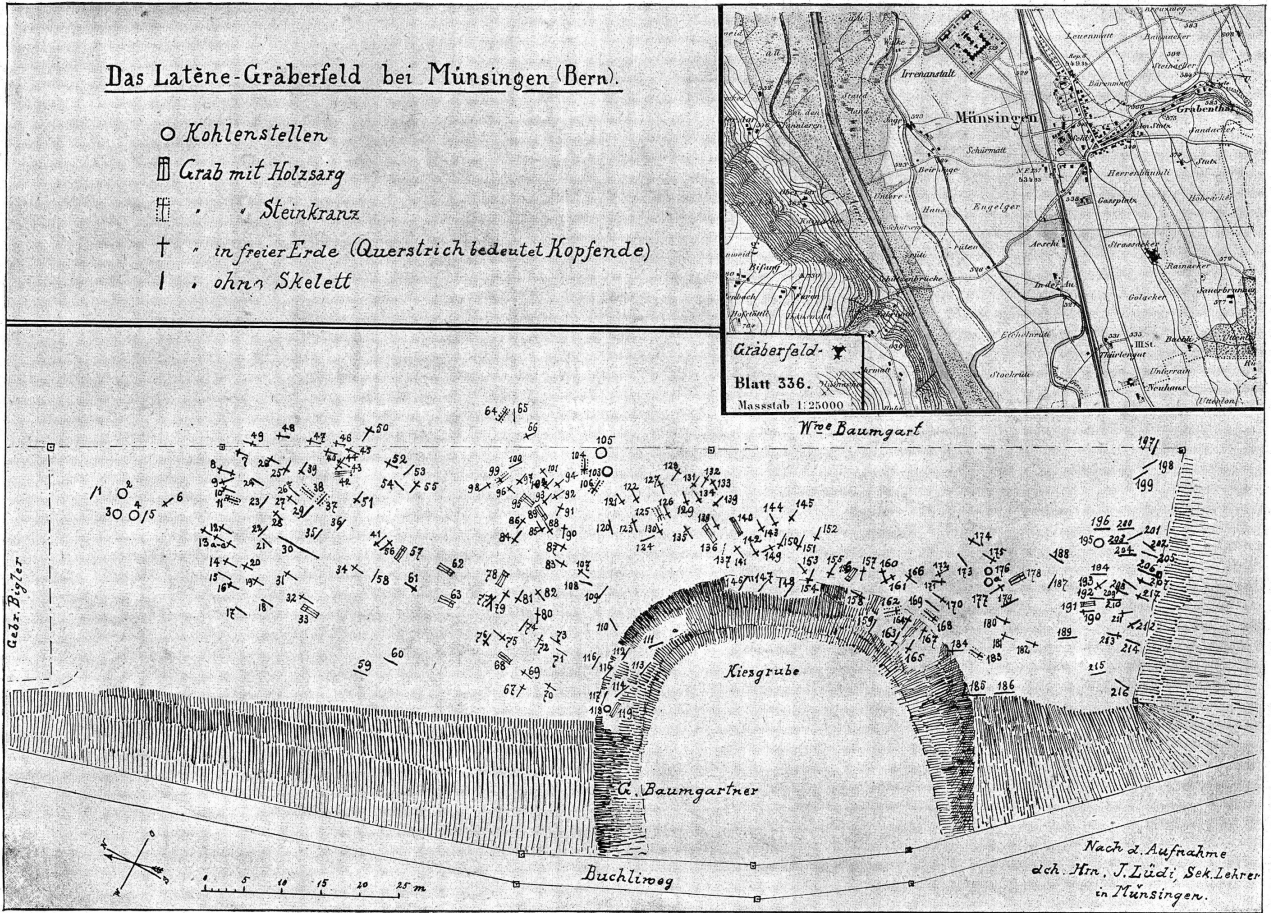
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Situationsplan (Hist. Verein).

Anmerkung.

Die Publikation des anthropologischen Teiles wird in einigen Monaten separat folgen.

Das Latène-Gräberfeld bei Münsingen (Kt. Bern).

Von *J. Wiedmer*, Direktor des Bern. Histor. Museums.

Zur Einführung.

Die Zeit liegt noch nicht sehr weit hinter uns, in der fast nur das klassische Altertum, die Überreste griechischer und römischer Kultur, allenfalls auch noch die Schätze des Nillandes, als gründlicher Forschung würdig erachtet wurden. Der Widerschein jener glanzvollen Epochen hat lange Perioden der abendländischen Bildung erhellt und führte naturnotwendig die Gelehrten zurück zu den Stätten, die noch Zeugen jener untergegangenen Blütezeit der Menschheitsgeschichte aufzuweisen hatten. Auf sie richtete sich das Augenmerk der Forscher vorzugsweise bis in das 19. Jahrhundert hinein. Was Einheimisches in den Provinzen und Grenzgebieten dieser Kulturzentren zufällig oder absichtlich zutage gefördert wurde, galt, an klassischen Kunstwerken gemessen, als barbarisch und minderwertig, im günstigsten Falle als Kuriosität. So allein lässt es sich erklären, dass selbst in sehr alten Sammlungen verschwindend wenig „barbarische“ Fundstücke neben römischen Altertümern erhalten blieben, und gelegentliche Notizen aus dem 16.—18. Jahrhundert beweisen auch zur Genüge, wie wenig Bedeutung man ihnen beimass. Über die Zustände in Germanien und Gallien im Anfang der geschichtlichen Zeit begnügte man sich so ziemlich mit den Berichten römischer Autoren und liess im übrigen romantischen Phantasien einen weiten Spielraum.

Erst der nüchtern forschende Zug des 19. Jahrhunderts wirkte fördernd auf eine genauere Ergründung positiver Belege, und in verschiedenen Ländern zugleich, teilweise

ganz unabhängig voneinander, gingen ernsthafte Gelehrte und Liebhaber an die Deutung der Archive, die uns der Boden in mannigfacher Form aufbewahrt hat. Die Pioniere hatten einen schweren Stand, als sie damit den Grund zu einer neuen Forschung legten; aber mit dem ganzen Eifer von Neuerern stritten und arbeiteten sie, und wenn uns auch heute manches an ihrem Wirken als mangelhaft und verfehlt vorkommt, vor allem ein Zuvielwissenwollen, das die Anfangsperiode kennzeichnet, so dürfen wir nicht vergessen, dass jene Ersten eben noch im Dunkeln tappten und eigentlich erst Rohmaterial sammelten. Bald kamen ihnen dann wegleitende Entdeckungen zu Hilfe, u. a. jene der Pfahlbauten in den Schweizerseen, und wie die Schweiz längst mit tüchtigen Vertretern an der vorgeschichtlichen Forschung teilgenommen, so wurden auch die neuen Aufschlüsse sogleich beigeuert zur Aufhellung jener Zeiten, in die kein Licht zeitgenössischer Berichte dringt. In grossen Zügen erstanden die Umrisse aufeinanderfolgender Entwicklungsstufen; ältere und jüngere Steinzeit, Bronze- und Eisenzeit wurden unterschieden und innerhalb dieses Rahmens das Bild der einzelnen Kulturepochen mit jeder neuen Entdeckung ergänzt. Grenzwissenschaften wurden beigezogen, und sehr zum Heil der Prähistorie überliessen die Archäologen immer mehr die Bestimmung der Knochen, Mineralien, Pflanzenreste etc. eigentlichen Fachleuten, deren Befunde dem Ergebnis eingefügt wurden. Als wirksames Hilfsmittel erwies sich auch die Ethnographie, und die fortschreitende Erforschung der Völker, welche heute noch auf einer niedrigen Kulturstufe stehen, ergab äusserst wertvolles Vergleichsmaterial zu ähnlichen toten Überresten aus dem heimatlichen Boden.

Mit jeder neuen Errungenschaft auf dem Gebiete der Urgeschichte treten die längst vergangenen, zum Teil ganz verschollen gewesenen Kulturepochen mehr ins Licht, schärfer hebt sich ihr Träger, der Mensch, von dem dunklen Hinter-

grunde ab, die Wissenschaft ist ihrem Zweck wieder um eine Spanne näher gerückt. Denn nicht die Füllung der Museumsschränke ist einzig das Ziel, sondern vor allem die Beleuchtung des Menschen, der uns jene Reste hinterlassen hat.

Völker, von denen keine lebendige Überlieferung auf uns gekommen ist, deren Namen wir nicht einmal kennen, treten immer deutlicher aus der Vergessenheit hervor und beweisen durch die hinterlassenen Reste immer von neuem die gleichmässigen, unbestechlichen Gesetze der Weltgeschichte. Aber nicht nur die Verschollenen erstehen unter dem Spaten wieder auf; auch die, deren Namen und Schicksal uns die Geschichte aufgezeichnet hat, werden aus blossen Begriffen in menschliche Wesen verkörpert und tausend kleine Züge, Zeugnisse des täglichen Lebens oder solche einer uns fremden Vorstellungswelt, die nirgends überliefert sind, offenbaren sich aus den Überresten im Erdboden.

Dies gilt ganz besonders von einem Volke, über dessen äussere Schicksale wir, im ganzen genommen, unterrichtet sind, dank dem Umstande, dass es während dreieinhalb Jahrhunderten einen Verzweiflungskampf mit Rom führte. Die *Gallier* schienen ausersehen zu Vollziehern des geschichtlichen Gesetzes, nach dem ein junges Volk mit seiner ungestümen Kraft den politischen Behälter alter Kultur zertrümmert, ihre Träger unterjocht, aber jene Kultur mehr oder weniger in sich aufnimmt und ihr seine eigene Lebensfähigkeit leiht. Aber die Gallier waren zu früh auf die geschichtliche Bahn hinausgetrieben worden; noch einmal fand die alte Kultur der Mittelmeerländer einen Hort in dem jungen Rom. Es liest sich, als habe das Geschick Hunderttausende ins Verderben gelockt, indem es ihnen den Instinkt für eine Aufgabe, die später den Germanen zufallen sollte, ins Blut pflanzte und ihnen im letzten Augenblick vor der Erfüllung einen vorher unscheinbaren Gegner über-

mächtig werden liess, unter geschickter Benutzung ihrer eigenen Schwächen.

Ursprünglich wohl neben den nordischen Germanen angesessen, sind die Gallier, in einer noch nicht genauer festzustellenden Zeit, nach dem heutigen Frankreich und Belgien ausgewandert, wo günstigere Lebensverhältnisse ihre Entwicklung ungemein gefördert haben müssen. Herodot erwähnt sie als um die Mitte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts selbst im Pyrenäengebiet ansässig und es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, dass sie als Anwohner des Mittelmeeres mannigfache Kultureinflüsse von den vorgeschrittenen Nationen direkt und indirekt empfangen. In der Blütezeit der gallischen Völker lassen sich, um hier nur eines anzuführen, mannigfache und weitverzweigte Einflüsse deutlich nachweisen, die von der Griechenkolonie Marseille ausgingen, im Rheingebiet solche oberitalischer Herkunft.

Unter günstigen Lebensbedingungen sammelte sich allmählich ihre nationale Spannkraft an, die um das Jahr 400 Ausgleich suchte in wuchtigen Vorstössen und Eroberungszügen, für welche die damaligen Verhältnisse in den Grenzgebieten ausserordentlich vorteilhaft lagen und den ungestüm Vordringenden gestatteten, sich einen guten Teil von Europa zu unterwerfen. Die Hallstattkultur, welche die eigentlichen Barbaren von den vorgeschrittenen Völkern des Südens trennte, hatte sich in einem halben Jahrtausend ausgelebt und musste dem ersten Anprall erliegen. Ein Gleiches galt von den Etruskern und Illyriern süd- und ostwärts der Alpen. Roms Macht war noch klein und die Zahl seiner Krieger auch nicht annähernd genügend, sich mit den ungezählten Scharen der in Bewegung geratenen Gallier zu vergleichen. Dagegen hatten die Römer etwas, was den Galliern völlig abging und auch in dieser Geschichtsepisode den schliesslichen Ausschlag gab: Ein hochentwickeltes Staatsbewusstsein.

In zwei deutlich getrennten Strömen überschwemmten in der Zeit von 400 bis 276 v. Chr. die Gallier einerseits Süddeutschland und drangen in der Folge über Böhmen und Illyrien gegen die Balkanhalbinsel, ja selbst bis nach Kleinasien vor, andererseits unterwarfen sie sich Oberitalien, zerrümmerten die morsch gewordenen etruskischen Staatsgebilde und eroberten in wildem Ansturm 390 v. Chr. selbst Rom. Diese Züge, die sie in mannigfache Berührung mit den alten Kulturvölkern brachten, rückten die Gallier in das Licht der geschriebenen Geschichte und die Nachrichten über sie, die wir diesem Umstande zu verdanken haben, sind sehr zahlreich.

Von dem in der Richtung der Donau geführten Vorstoss lässt sich z. B. folgendes anführen: 336 v. Chr. schickten, nach Ptolemäus Lagi, die an der Adria sesshaften Kelten eine Gesandtschaft an Alexander den Grossen, die durch ihr keckes Auftreten dem Makedonierkönig deutliche Beweise vom Selbstbewusstsein ihres Volkes gab, so dass noch Strabo sie zitiert als Belege für die derbe Geradheit und volkstümliche Einfalt der nordischen Barbaren. 280 v. Chr. fielen sie in Thrakien ein, drangen 278 bis Delphi vor und 276 gründeten vorgeschobene Horden in Kleinasien den Gauverband Galatia (die Galater des neuen Testaments), von dem aus sie Überfälle in die Nachbargebiete unternahmen. Die Attaliden in Pergamon vermochten erst nach langen Kämpfen der räuberischen Scharen Herr zu werden und welche Wichtigkeit diese Gegner für das Diadochengeschlecht hatten, beweist der Umstand, dass Gestalten und Waffen der Galater auf einer Reihe von Bildwerken aus Pergamon wiederkehren. Hieher gehören u. a. die ludovisische Gruppe und der sterbende Gallier im Kapitol (s. Titelbild), sowie Bas-reliefs in der pergamenischen Sammlung in Berlin. — Andere Scharen standen als Söldner im Dienste der Könige von Makedonien und Epirus oder

fochten im karthagischen Heere in Afrika, Spanien und Sizilien und wurden, als sie auf Anstiften der Römer die Gewalt an sich reissen wollten, 238 v. Chr. erst nach langem, schwerem Kampfe gebändigt.

Ergänzen diese Streifzüge mehr das Charakterbild des abenteuerlustigen, kriegerischen Volkes, so haben die Schicksale der andern, nach der Poebene hinuntergezogenen Scharen nicht nur für uns ein näherliegendes geschichtliches Interesse, sondern einige aus der Berührung mit italischen Völkern herstammende Kultureinflüsse machen sich auch in den Fundstücken aus unserem Lande geltend, so dass die Annahme berechtigt ist, die in der heutigen Schweiz sicher schon seit dem ersten Auszug angesiedelten Gallier seien von den Ereignissen südlich der Alpen nahe berührt worden. Ob sie an der Eroberung der etruskischen Städte und Roms zu Beginn des 4. vorchristlichen Jahrhunderts oder an den Kriegen gegen die Römer von 367—349 teilgenommen, bleibe einstweilen dahingestellt; das ziemlich häufige Vorkommen der diesem Zeitraum angehörenden und dem etruskischen Kulturkreis entstammenden sogenannten *Certosafibel* (Taf. A 5 (6), 7 (9, 10), 11 (6)) legt diese Vermutung nahe. Durch die römische Geschichte überliefert ist dagegen, dass grosse Heeresmassen, Gäsaten, so genannt nach dem bei ihnen besonders beliebten langen Speer, *gaesum*, 225 v. Chr. über die Alpen den bedrängten Stammesbrüdern zu Hülfe eilten. Aber bei Telamon an der toskanischen Küste siegten in einer mörderischen Schlacht die Römer. Der Gäsatenkönig Konkolitan wurde gefangen genommen, ein anderer, Aneroest, tötete sich auf der Flucht. Zum letzten grossen Kampf, 222 v. Chr., waren ebenfalls Gäsaten über die Alpen gezogen, aber bei Clastidium besiegte der Konsul M. Claudius Marcellus endgültig das gallische Heer unter König Viridomar. Die Römer erwähnen dabei Germanen, die in den feindlichen Reihen gefochten,

und es ist anzunehmen, dass sich gerade unter den Gäsaten Überbleibsel oder Beimengungen germanischer Herkunft befanden.

Ob ausser der Teilnahme an diesen Allgemeinschicksalen ihres Stammes die Gallier in unserm Lande noch Kriege im engern Rahmen führten, wissen wir nicht, doch spricht Verschiedenes dafür. Einmal wird ihre angeborene Fehdelust sie dazu getrieben haben und anderseits die aus der Häufigkeit der Überreste zu schliessende dichte Besiedelung. Auch sind die Waffenfunde zahlreicher, als sie in den Gräbern eines ruhig sein Dasein geniessenden Volkes zu erwarten wären. Zudem dürfte ihre Trennung in zahlreiche Stämme im Kleinen dasselbe Bild geboten haben, wie es sich aus der Geschichte des ganzen Volkes ergibt und wie die Eigenmächtigkeit der einzelnen Volksteile die Verhältnisse des Ganzen immer und überall gestaltet.

Längerer Ruhe nach aussen folgte der Rückzug der in schweren Kämpfen bei Noreia (113 v. Chr.) geschlagenen Cimbern und Teutonen. Ihnen hatten sich Scharen der Tiguriner unter Divico angeschlossen, Angehörige des gallischen Stammes der Helvetier, der sich im vierten Jahrhundert von Gallien aus in dem Gebiet zwischen schwäbischem Jura, Böhmerwald, Rhein und Main angesiedelt hatte. Die Tiguriner teilten die wechselnden Geschicke ihrer Verbündeten, deren Sieg über den Consul Cassius bei Agen und die Niederlagen bei Aquæ Sextiæ und Vercellæ (101 v. Chr.). Aber wenn auch der Zug nach dem Süden gescheitert war, so hatte er doch die Massen wieder in Unruhe versetzt, und wenig nach dem Jahr 100 v. Chr. besetzten die Helvetier, über den Rhein vordringend, einen Teil der schweizerischen Hochebene, dabei zweifellos die bisherigen Inhaber dieses Gebietes, ihre gallischen Stammesverwandten, vor sich her und bei Seite drängend. Doch ist anzunehmen, dass ihnen schon bei dieser Vorwärtsbewegung der Plan

eines nochmaligen kräftigeren Vorstosses nach dem ersehnten Süden vorschwebte, der dann im Jahre 58 v. Chr. bei Bibracte ein blutiges Ende fand und mit ihm die Unabhängigkeit der Gallier in unserem Lande.

Die Römer beschränkten sich nun nicht mehr darauf, sich der eindringenden Scharen in Italien zu erwehren, sondern Julius Cäsar hatte es bereits unternommen, den gefürchteten Gegner in seinem eigenen Lande aufzusuchen und zu unterwerfen. Die Besiegung der Helvetier und ihrer Bundesgenossen bildete nur eine Episode in den langen und hartnäckigen Kriegen, in denen römische Kriegs- und Staatskunst den Sieg davontrugen über ein Volk, das einstmals zur Erfüllung seiner geschichtlichen Mission ausgezogen war, aber in seinem eigenen Charakter Züge hatte, die seinen Schiffbruch beschleunigten.

Haben auch eine grosse Zahl römischer Geschichtsschreiber uns Kunde über die Gallier hinterlassen, so verdanken wir doch die eingehendsten Nachrichten über sie dem fleissigen Chronisten Cäsar, dessen „Gallischer Krieg“ eine wahre Fundgrube kulturhistorischer Notizen ist, wenn auch nicht selten persönliche Zwecke seine Aufzeichnungen beeinflussten. Ausser ihm geben uns Livius, Tacitus, Strabo, Diodor, Justinus u. a. wertvolle Kunde und es ist nicht allzuschwer, sich aus Geschehnissen und Beschreibungen ein Bild des hoch veranlagten Volkes zu machen. Dabei ist zu bedenken, dass die Römer in den Galliern einen gefürchteten und hartnäckigen Feind erblickten und ihnen aus freien Stücken nicht allzuviel gute Eigenschaften gelten liessen. Prahlsüchtig, prunkliebend, wankelmütig, jähzornig und leichtsinnig werden sie fast übereinstimmend genannt, dabei ehrsüchtig und stets zu Händeln geneigt. Hingegen loben die Römer ihren prachtvollen Körperwuchs. Helle Haut, blaue Augen und rotblondes, zu einem Schopf gerafftes Haar kennzeichnete sie als Kinder des Nordens.

Ihre Kraft war gepaart mit wilder Tollkühnheit, die sie verleitete, vor dem Feinde Schutzwaffen und selbst die Kleidung abzuwerfen und nackt auf ihn einzustürmen. So verbluteten sie nutzlos zu Tausenden im ersten Ansturm gegen die geschlossenen Glieder straff disziplinierter und geschulter Heere. Ihre langen Schwerter, die sich auf Helm und Schild der Römer verbogen, waren ihnen im Gedränge hinderlich; Körperkraft und Tapferkeit nützten wenig gegen die zweckmässige Ausrüstung und Disziplin des Gegners und diese Mängel erklären die schauerhaften Metzeleien, welche die Römer in den Kämpfen des 4. und 3. Jahrhunderts unter ihnen anrichteten. War ihnen aber das Kriegsglück hold, so beraubte sie der Übermut, der Mangel aller Rücksicht auf die Staatsraison eines bleibenden Erfolges. So zerschellte ein ritterliches, hoch veranlagtes Volk an der strengen Zucht eines anfangs schwächern, aber staatsbewussten und dabei skrupellosen Gegners.

* * *

Hörnes sagt in seiner „Urgeschichte des Menschen“ S. 635 treffend: „Schon in ihrer eigenen, zwischen dem Rhein, dem Atlantischen und dem Mittelmeer gelegenen Heimat werden sie — eine vorzugsweise reine Rasse, wie sie nach den Berichten der alten Historiker erscheinen — nicht die einzigen gewesen sein, welche das Land ernährte. Haben wir doch schon in der jüngern Steinzeit zwei gleichzeitige Rassen aus Frankreich kennen gelernt, und dieses reiche Land scheint zu allen Zeiten zwei grundverschiedene Rassenelemente beherbergt zu haben, von welchen das eine, herrschsüchtig und kriegslustig, voll Energie, aber ohne die zähe Ausdauer der Germanen, seine Unternehmungen in die Ferne richtet und Europa erschüttert (Kelten, Franken, Kreuzfahrer, die Armeen Napoleons), während das andere, emsig und friedfertig, die fruchtbare Scholle bebaut und

die Wunden heilt, welche jenes dem Nationalwohlstande schlägt.“

So erklärt es sich, dass die Gallier zugleich auch berühmt waren als Metallarbeiter, Weber etc. Sie übten mit Geschick die mannigfachsten Gewerbe aus; freilich werden wir uns unter den Handwerkern und Landbebauern Leibeigene und Unfreie zu denken haben. Bildwerke in den Museen von Epinal, Sens, Rouen, Autun, Reims und Nancy, sowie die Aufdeckung von Werkstätten in Bibracte, Hradist bei Stradonic u. a. ergänzen willkommen die für dieses Gebiet weniger eingehenden römischen Berichte. Der Adel, dem alles Land gehörte, nahm sich solch bescheidener Beschäftigung nicht an; der hochfahrende Sinn der privilegierten Klasse tat sich Genüge in Krieg und Parteifehden, an deren Stelle in Friedenszeiten Jagd und andere Vergnügungen traten.

Über die Religion sagt Cäsar:

„Alle Gallier sind dem Aberglauben sehr ergeben und daher opfert man in schweren Krankheiten, in Schlachten und Lebensgefahr Menschen, oder gelobt solche Opfer, die man durch Druiden verrichten lässt, in dem Aberglauben, dass nur durch den Tod eines andern Menschen sich ein Leben von den unsterblichen Göttern erfliehen lasse. Solche Opfer sind sogar durch Staatsverordnung eingeführt. Viele Orte haben ungeheure Götzen von geflochtenem Reisig, die man mit lebendigen Menschen anfüllt, in Brand setzt und samt den Menschen verbrennt. Hinrichtungen von Dieben, Strassenräubern und andern Missetätern hält man freilich als für die Götter angenehmer; fehlt es jedoch daran, so nimmt man auch wohl Unschuldige.

Unter den Göttern verehren sie vorzüglich den Merkur, dessen Statuen man überall sieht. Ihrer Ansicht nach ist er der Erfinder der Künste, der Begleiter auf Wegen und Strassen und hat einen grossen Einfluss auf Gewinn und

Handel. Nächst dem Merkur verehren sie den Apollo, Mars, Jupiter und die Minerva.“

Die erwähnten Menschenopfer erscheinen auf den ersten Blick als Kennzeichen tiefer Barbarei; man darf aber nicht vergessen, dass selbst hochstehende Völker sich ihrer bedienten als des Vornehmsten, was sie den Göttern darbringen konnten. Wenn daher Cäsar vielleicht mit einem Anflug von Spott über diesen Brauch der Gallier berichtet, so ist ihm entgegenzuhalten, dass in Rom vor der Schlacht von Telamon gegen die Gallier, 225 v. Chr., auf offenem Markt ein Griechen- und ein Gallierpaar lebendig begraben wurden, um dem Ausspruch der etruskischen *libri fatales* zuvorzukommen, nach welchem Griechen und Gallier römischen Boden in Besitz nehmen werden.

* * *

So verlockend es wäre, die auf uns gekommenen Nachrichten über die Gallier eingehend zusammenzustellen, gebieten andere Rücksichten, es am Vorstehenden genügen zu lassen. Die kleine Einleitung erhebt daher auch keineswegs den Anspruch, eine zusammengezogene Geschichte des interessanten, durch sein tragisches Geschick und seine Begabung sympathischen Volkes darstellen zu wollen, sondern nur, dasjenige historisch zu beleben, was den Hauptteil der vorliegenden Arbeit ausmacht: **Die Funde aus dem gallischen Gräberfeld zu Münsingen.** Wir dürfen es um so eher bei den angeführten Notizen bewenden lassen, als ja die Werke nach Dutzenden zählen, welche auf den einzelnen Gebieten das vorhandene geschichtliche und kulturgeschichtliche Material zusammenfassen und dem Wunsche nach eingehenderem Studium entgegenkommen.

Es gibt nicht bald ein Gebiet, auf dem die Arbeit des Spatens so sehr berufen ist, die vielen Nachrichten über ein

„barbarisches“ Volk zu ergänzen und zu beleben, wie die gallische Periode. Wusste man doch noch vor einem halben Jahrhundert nicht, welche Fundstücke ihr zuzuweisen sind. Der schwedische Forscher Hans Hildebrand war der erste, der sie als Reste einer ganz eigenartigen Kultur erkannte. Die Ausgrabungen, welche Napoleon III. für seine „Histoire de Jules César“ in Alesia vornehmen liess, der Stätte letzten verzweifelten Widerstandes der Gallier, lieferten ein reiches, genau datierbares Fundmaterial, und der Station La-Tène am Neuenburgersee (unweit St. Blaise) war es angesichts der wichtigen Aufschlüsse, die ihre Ueberreste zur Erkenntnis gallischer Kultur lieferten, vergönnt, der ganzen Periode den Namen zu geben, wie nach dem Gräberfeld von Hallstatt in Oesterreich die vorhergehende erste Eisenzeit Hallstattperiode genannt wird.

Das Dunkel, welches bisher über den Resten aus der Latène-Zeit gelegen, lichtete sich in den letzten Jahrzehnten rasch. Immer Neues kam zum Vorschein, ältere Funde konnten eingereiht werden und erfuhren genaue wissenschaftliche Bearbeitung. Tischlers grundlegenden Arbeiten reihten sich Publikationen über Funde aus allen mittel- und nordeuropäischen Ländern an und heute wissen wir, dass die Gallier, obgleich sie politisch Schiffbruch litten, doch die Urheber einer eigenartigen Kultur waren, die nicht nur auf dem Festlande nördlich der Alpen, sondern auch in England eine hohe Blütezeit erlebte und erst allmählich im Zusammenhang mit den Eroberungen der Kaiserzeit durch römische und germanische Elemente ersetzt wurde. Eine ihrer würdige Mission haben also die Gallier doch erfüllt.

Bei ihren mannigfaltigen Beziehungen zu andern Völkern und ihrem Auftreten in bestimmten Gegenden zu genau festgelegten Zeiten war es nicht allzuschwer, Anhaltspunkte für die zeitliche Einordnung typischer Fundstücke zu ge-

winnen. So hat Tischler die Latène-Zeit in drei Perioden eingeteilt, die in unserm Lande folgendes Alter haben dürften:

Latène I: 400—200 v. Chr.

Latène II: 200—58 v. Chr.

Latène III zusammenfallend mit dem Anfang der römischen Herrschaft nach 58 v. Chr.

P. Reinecke (Festschrift des römisch-germanischen Zentralmuseums, Mainz, 1902) setzt dieser Einteilung eine Periode der Beeinflussung durch gallische Kulturelemente voran, doch kann, sobald von der reinen Latène-Zeit die Rede ist, das Schema Tischlers beibehalten werden, besonders da die zahlreichen neuen Funde in unserm Gebiet demselben in keiner Weise widersprechen.

Gerade die letzten Jahre haben mannigfaltige Beiträge zur Kenntnis der gallischen Kultur in unserm Lande gebracht. Vorab hat Dr. J. Heierli in seiner Urgeschichte und in einer Folge von Artikeln im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde (1897—1898) das vorhandene Material einer sehr wünschbaren Neubearbeitung unterzogen. Dann untersuchte Dr. A. Naef von Lausanne 1898 ein wichtiges Gräberfeld bei Vevey (Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, 1902/1003 und separat) und der Gewissenhaftigkeit der beiden Forscher verdanken wir eine Reihe von Beobachtungen, die durch die Funde von Münsingen vielfach bestätigt und, angesichts eines erstaunlich reichen Materials, erweitert werden konnten. Haben die Gräber von Münsingen auch nicht verblüffende Prunkstücke geliefert, so ergaben sie das wissenschaftlich viel wertvollere Resultat, dass sie uns aus nahezu drei Jahrhunderten Beobachtungen über den Wechsel oder vielmehr die Aufeinanderfolge von charakteristischen Gegenständen gestatten und deren chronologische Einordnung in unzweifelhafter Weise ermöglichen. Die zeitliche Einteilung der Gräber

stimmt mit der örtlichen überein und eine genaue Durch-
arbeitung der neueren Literatur sowohl, als das Zusammen-
vorkommen gewisser Typen anderwärts hat nichts ergeben,
was der chronologischen Tabelle bei Grab 149 hiernach
widersprüche, wohl aber lassen sich an Hand des Münsinger-
Fundes eine Reihe anderweitiger Entdeckungen genauer
bestimmen.

Da das Knochenmaterial die ihm zukommende Be-
deutung immer mehr findet, ist ihm auch in Münsingen
möglichste Beachtung geschenkt worden. Eine Anzahl Skelette
wurden ihrer guten Erhaltung wegen aufbewahrt, bei den
übrigen soweit möglich die wesentlichen Masse genommen
und von den Schädeln, die zum grössten Teil zerdrückt
waren, jedes Fragment geborgen und nachher das Vorhan-
dene zur Vornahme der Untersuchung sorgfältig zusammen-
gesetzt.

Dem Berichterstatter bleibt zum Schluss dieser Ein-
leitung noch die angenehme Pflicht, zu konstatieren, dass
Behörden wie Private der Ausgrabung Hülfe und Interesse
entgegenbrachten und dass der reiche Fund auch seit seiner
Aufstellung in Bern (Histor. Museum) auf das Publikum
seine Anziehungskraft ausübt, wie er auch dem Fachmann
viel Neues bietet. Besondern Dank für mannigfache Förderung
der Unternehmung gebührt ausser Herrn Gutsbesitzer Lory
Herrn Sekundarlehrer J. Lüdi in Münsingen, der den Be-
richterstatter in vorzüglicher Weise unterstützte und nicht
nur die geometrischen Aufnahmen besorgte, sondern über-
haupt mit Geschick und Verständnis sich während der
ganzen Dauer an der Ausgrabung beteiligte.

Das archäologische Ergebnis.

Nicht bloss die eigentliche Hochebene ist erstaunlich reich an Überresten aus vorgeschichtlicher Zeit, sondern auch das Aaretal oberhalb Bern und selbst beide Ufer des Thunersees haben bereits sehr wertvolle Aufschlüsse über frühere Besiedelung ergeben und mehr, als der Zufall schon zutage förderte, dürfte noch im Boden liegen. Der Zweck der vorliegenden Arbeit ist daher nicht bloss, dem Fachmann eine notgedrungen etwas trockene Zusammenstellung der Funde von Münsingen zu bieten, sondern auch weitere Kreise in ein ausserordentlich interessantes Gebiet einzuführen in der Voraussetzung, dass derartige Publikationen dazu beitragen, dass zufälligen ferneren Funden die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werde, damit an Hand dieser Urkunden das Bild der vorgeschichtlichen Ansiedlungen in unserm Lande sich immer mehr vervollständige. Dazu genügt freilich nicht, dass die Gegenstände mehr oder weniger sorgfältig geborgen werden; eine Reihe von wichtigen Beobachtungen an Ort und Stelle müssen, wenn immer möglich, das Fundmaterial ergänzen. Ausserdem erfordern die Objekte, wenn sie nicht in kurzer Zeit zugrunde gehen sollen, eine sorgfältige Konservierung. Da nun ein Privater selten in der Lage ist, allen diesen Anforderungen zu genügen, anderseits auch immer angestrebt werden muss, dass solche Funde vervollständigend den öffentlichen, allen zugänglichen Sammlungen eingereiht werden, so ergeht auch hiemit an die Geschichtsfreunde die Bitte, dem bernischen historischen Museum von allfälligen Entdeckungen unverzüglich Mitteilung zu machen. Dem Eigentümer selber erwächst daraus der grosse Vorteil, dass ihm ein einigermaßen vollständiger Fund auch materiell mehr einträgt und gerne reichlich entschädigt wird. Ganz unhaltbar ist die allerdings von einer guten Absicht diktierte Meinung,

Gräberfunde sollten der Schule der betreffenden Ortschaft als Anschauungsmaterial verbleiben; ohne gründliche Konservierung würden die Gegenstände in ganz kurzer Zeit zerbröckeln und wie sorgfältig auch mit präparierten Funden umgegangen werden muss, erfährt am besten der, welcher viel damit zu tun hat. Das Hauptmoment aber ist das, dass ein einzelner Fund im Rahmen einer grossen öffentlichen Sammlung zur Ergänzung des ganzen Kulturbildes beiträgt, für sich allein aber etwas Zusammenhangsloses bleibt.

Von diesem einzig richtigen Standpunkt aus ging auch Herr Sekundarlehrer Lüdi in Münsingen, welcher die von den ersten zufälligen Gräberentdeckungen (s. unten) stammenden Gegenstände sammelte und sie, überdies eine Entschädigung ablehnend, dem Museum zur Verfügung stellte. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass auch Herr Lehrer Rellstab in Belp aus seiner Gegend seit vielen Jahren alle Funde an das bernische Museum leitet.

Das Gräberfeld von Münsingen.

Oberhalb des Dorfes Münsingen, links von der Strasse von Bern nach Thun, ziehen sich scharf profilierte Schotterterrassen gegen Wichtrach hinauf. In der vordersten wurde vor einigen Jahren durch den Grundeigentümer, Hrn. Rud. Baumgartner (der in der Folge die Grabungsarbeit übernahm), zwischen Strassacker und Rainacker (s. Plan, Ausschnitt der topographischen Karte) eine Kiesgrube angelegt. Oberhalb der steilen Böschung liegt ein ziemlich ebenes, kleines Plateau, das nach Süden durch ein kurzes Tälchen mit steilen Abhängen begrenzt ist, gegen Osten im ansteigenden Gelände und nach Norden gegen die Talebene hin verläuft. Die Stelle gewährt einen prachtvollen Ausblick. Vor der Terrasse breitet sich das reiche Aaretal aus, jenseits begrenzt durch den langgestreckten Belpberg. Über dessen oberem Ende bildet die Stockhornkette den Hinter-

grund und zur Linken, gegen Süden, erheben sich die bernischen Hochalpen. Zur Rechten liegt das schöne Dorf Münsingen; ihm gegenüber steigt jenseits des breiten Tales der Längenberg auf, an dessen Fuss das archäologisch gleichfalls wichtige Dorf Belp liegt; weiterhin erhebt sich der Gurten, Berns Warte, und bei hellem Wetter schliesst ein blauer Streifen des Jura den weiten Ausblick im Norden ab. Ob das Volk, welches an dieser bevorzugten Stelle seine Toten begrub, diese Vorzüge würdigte, wissen wir nicht; auf jeden Fall aber haben die vielen Besucher der letztjährigen Ausgrabung sie als schönen Rahmen empfunden zu den mannigfaltigen Bildern, die allmählich der Erde entstiegen.

Die Terrasse selbst besteht aus Flussgeschiebe mit stellenweisen Einlagerungen von fast reinem Sand. Darüber bereitet sich eine ungleichmässige Schicht von Ackererde. Die Gräber sind nun immer in der Weise angelegt, dass der Schacht die Humusschicht durchschneidet und der Leichnam in die Kiesbank eingebettet wurde. Es musste daher, da keine äussern Kennzeichen mehr vorhanden waren (in der Gebrauchszeit des Totenfeldes müssen freilich irgendwelche Merkmale dagewesen sein, da sonst Doppelbestattungen unvermeidlich gewesen wären), die Humusdecke abgetragen werden bis auf die Kieslager. Setzte sich die braune Erde an einer Stelle in den grauen Untergrund hinab fort in der Form eines zugefüllten Schachtes, so wurde sie in erweitertem Umfange ausgehoben, bis man zuletzt auf das eigentliche Grab kam. Nun begann das Arbeiten mit feinerem Werkzeug; mit Kellen, Messern und Löffeln, selbst mit dem Pinsel wurden Skelett und Beigaben blossgelegt und in der ursprünglichen Lage genau vermessen, gezeichnet und wenn möglich photographiert. Alle Beobachtungen wurden in das Tagebuch eingetragen, auch die Anordnung der einzelnen Schmuckstücke auf dem Körper, da dies das

beste Mittel ist, ein Bild zugleich von der Anordnung der Kleidung und damit von der äussern Erscheinung zu bekommen. Die Heftnadeln auf Schultern und Brust haben z. B. zweifellos dazu gedient, den Mäntel zusammenzuhalten, den wir auf zeitgenössischen gallischen Statuetten sehen. Bei andern wieder, die in der Lendengegend männlicher Skelette vorkommen, lässt sich vermuten, dass mit ihnen die bei den Galliern üblichen Beinkleider befestigt waren.

Die Tiefe und Richtung der einzelnen Gräber war ausserordentlich verschieden, wie eine Vergleichung der hienach angeführten Masse und ein Blick auf den Plan sofort zeigt. Auch fallen durchaus nicht immer die sorgfältigere Anlage des Grabes mit reicher Ausschmückung des Toten zusammen, sondern sehr oft fanden sich Leichen mit spärlichem Schmuck in grossen, tiefen Schächten und sorgfältig geschmückte nur einen halben Meter unter dem Boden.

Da, wie bereits erwähnt, keine äussern Anzeichen das Vorhandensein der Gräber andeuteten, so führte, wie bei den meisten Funden dieser Art, der Zufall auch zu ihrer Entdeckung.

Im Juli 1904 stiessen Arbeiter in der Kiesgrube auf einige Skelette; als Herr Lüdi davon Kenntnis erhielt, fanden sich nur noch Bruchstücke von Schädeln vor und eine nussgrosse Perle aus gelblichem Glas, deren Durchbohrung mit gelbem Schmelz ausgekleidet ist. Ein ähnliches Stück von hellgrüner Farbe zeigte sich nachträglich im weggeführten Kies. Immerhin liessen sich die Einlagerungsstellen der drei Gräber deutlich erkennen und aufnehmen; es sind die Nr. 165, 163 und 159 des Planes. Im Januar 1905 fand der Berichterstatter im umgeschaukelten Kies noch Bruchstücke einer Tibia. Am 13. April gl. J. kam wieder ein Grab zum Vorschein (Nr. 167), welches von Hrn. Lüdi geborgen werden konnte, da die Arbeiter zweckmässige Instruktion erhalten hatten. Ein fünftes Grab (Nr. 164) wurde am 27. Juli 1905 entdeckt und geborgen.

Daraufhin unternahmen Herr Lüdi und der Berichterstatter am 10. August, mit freundl. Erlaubnis des Eigentümers, Hrn. Baumgartner, eine kleine Sondierung, die indes keinen Erfolg hatte. Wie sich später zeigte, war der damals gezogene Graben zufällig hart an drei Gräbern vorbeigegangen.

Am 11. und 12. Mai 1906 kamen beim Abdecken eines Streifens der Grube Nr. 162, 158 und 157 zutage. Da nach diesen neuen Entdeckungen nun doch weitere Funde zu erwarten waren, schloss das bernische historische Museum mit dem Eigentümer einen Ausgrabungsvertrag ab, damit einer systematischen Untersuchung nichts mehr im Wege stehe, und Herr Baumgartner übernahm selber die Arbeit, die er mit Geschick und regem Interesse bis zum Schlusse nach den Anordnungen des Berichterstatters durchführte. In rascher Folge wurde von Mitte Mai weg Grab um Grab untersucht und mit kleinen Unterbrechungen für die landwirtschaftlichen Hauptarbeiten den ganzen Sommer und Herbst hindurch fortgeföhren, bis wir Mitte Oktober nicht nur das Gräberfeld ganz durchforscht, sondern auch in dessen nächster Umgebung uns vergewissert hatten, dass keine allenfalls zerstreut am Rande liegenden Bestattungen übergegangen worden waren.

Das sehr beträchtliche finanzielle Opfer brauchte das Museum insofern nicht zu reuen, als es ihm eine Sammlung von grösster Bedeutung eingetragen hatte. Nach Abschluss der Ausgrabung wurden nun die Gräber ihrem Alter nach neu numeriert und die Funde entsprechend anders aufgestellt und mit Zeichnungen und Photographien der einzelnen Gräber illustriert, die noch grabweise durch gedruckte Etiketten mit allen nötigen Angaben ergänzt wurden. So entsprechen nun auch die im folgenden angeführten, fettgedruckten Nummern der zeitlichen Einteilung, die eingeklammerten der Reihenfolge der Aufdeckung. Angeführt sei

noch, dass die Toten mit wenigen Ausnahmen auf dem Rücken ausgestreckt lagen, die Hände neben den Oberschenkeln oder im Becken ruhend. Das Gesicht war bald nach oben gekehrt, bald zur Seite geneigt, wie der Zufall bei der Grablegung es mit sich gebracht haben dürfte. Ausnahmen von dieser Regel sind jeweilen ausdrücklich vorgemerkt.

Nr. 1 (157) Schacht O-W, 140 cm tief; weder Knochen noch Beigaben.

Nr. 2 (156) 90 cm tiefes, rundes Loch mit Kohlen auf dem Grunde; ohne irgendwelche Beigaben.

Nr. 3 (194) desgleichen, 1 m tief.

„ 4 (193) desgleichen, 90 cm tief.

„ 5 (180) Schacht O-W, 120 cm tief, ohne Knochen oder Beigaben.

Die erste Vermutung bei der Aufdeckung der Kohlenstellen ging dahin, diese Überbleibsel möchten in irgendeiner Beziehung zu der doch wohl in der Nähe vorauszusetzenden Ansiedlung stehen. Aber sie erwiesen sich als so klein und scharf begrenzt (etwa, als ob man eine Hand voll Kohlen auf den Grund des kleinen, runden Schachtes gestreut habe), dass diese Deutung wieder fallen gelassen werden musste, um so mehr, als die sonstigen Begleiter von Ansiedlungsresten, wie Knochen, Scherben etc. vollständig fehlten. Ihrer Gestalt nach erinnern sie dagegen auffällig an Brandgruben, die v. Bonstetten zwischen Früh-Latène-Gräbern bei Spiez 1853 fand (s. G. v. Bonstetten, *Recueil d'Antiquités Suisses* I, 1855, S. 28/29). Allerdings zeigten sich dort einige Scherben, doch ist weiter nichts auf eine Ansiedlung Hinweisendes zum Vorschein gekommen. Eine wohl in dieselbe noch nicht ganz erklärte Kategorie gehörende Beobachtung machte Dr. A. Næf in dem bereits erwähnten Gräberfelde von Vevey. Dort bildete Grab Nr. 14 (s. A. Næf, *Un cimetière gallo-helvète à Vevey*, S. 29) ein

rundes Loch und enthielt Überreste eines menschlichen Skeletts, mit Kohlen vermischt. Es ist auch gleich zu bemerken, dass Næf bei Grab 15 teilweise Leichenbestattung sicher nachwies, indem nur die untere Körperhälfte, vom Kreuz weg, in einem deutlich erkennbaren Sarge beigesetzt wurde, der Oberkörper aber vollständig fehlt. Auf teilweisen Leichenbrand scheint auch seine Nr. 9 hinzuweisen, indem die vorhandenen Anzeichen vermuten lassen, die Füsse des Skelettes seien eingäschert worden.

Zeigten sich in den Kohlenstellen zu Münsingen auch keinerlei Beiträge zur Lösung dieser Rätsel, so ist doch als wahrscheinlich anzunehmen, dass sie mit den Bestattungsgebräuchen in Zusammenhang stehen. Es wird sich weiterhin Gelegenheit bieten, im Zusammenhang mit einer andern Erscheinung ihrer noch einmal zu gedenken.*)

Nr. 6 (155) Grab NW-SO, 190 cm tief. Jungdliches, ziemlich gut erhaltenes Skelett. Beigaben: Halsring aus Bronze mit ornamentierten, stempelförmigen Enden (T. 2/1). Links vom Brustbein drei Bronzefibeln (T. 1/-1-3), rechts eine etwas grössere mit rotem Email auf dem Fuss (T. 1/-4). Diese vier Fibeln veranschaulichen die beiden für die ältesten Gräber in Münsingen charakteristischen Haupttypen: Fig. 1 zeigt die starke Krümmung des Bügels, Fig. 2—4 den beinahe dachförmig verlaufenden Bügel. Die deutlichen Abbildungen machen eine weitere Beschreibung der Verzierungen überflüssig. — Zwischen dem rechten Vorderarm und dem Becken lagen beisammen: a) 3 dunkelblaue Glasperlen, die eine von Erbsengrösse, die beiden andern etwas grösser; b) graviertes Bronzeblech von dreieckiger Grundform, mit Zierrand (T. 2/-4). In der rechten untern Ecke haftet noch eine doppelköpfige Niete; die beiden andern, links und

*) Über teilweisen Leichenbrand, resp. -Bestattung, s. übrigens die vorzügliche Zusammenstellung von Olshausen in d. Verhandlungen d. Berliner Gesellsch. f. Anthrop., Ethnol. und Urgesch. 1892, S. 163.

oben, sind antik ausgebrochen; c) ein Bronzering von 40 mm äusserem Durchmesser, 4 mm Breite und rhombischem Wandschnitt (wohl Schmuckgehänge oder Besatzstück); d) eine genau in die Öffnung des vorgenannten passende Bronzescheibe mit hohler, gewölbter Wand und vier übers Kreuz stehenden feinen Löchern (zum Aufnähen?); im Umriss gleich Fig. 7 (T. 3). Vielleicht bildeten c und d zusammen eine Art Gürtelschliesse; e) Bruchstück aus Bronze, einem kleinen, seitlich zusammengedrückten Ketten-gliede ähnlich; f) eine kurze Eisenniete mit flachem Scheiben-kopf; g) zwei mit Eisen- und Bronzeoxyd überzogene Knochenstäbchen, die auf der einen Seite zusammen in einer hohlen Zwinge aus Bronze stecken, während das andere Ende des einen eine ähnliche Zwinge aus Knochen trägt (T. 2/-6). Dabei lag und gehört wohl an das zweite Stäbchen: Eine weitere hohle Zwinge aus Bronze; h) durch-bohrte Scheibe aus Hirschhorn (Rosenstück) mit Säge-schnitten auf der Rückseite und Spuren von Bronze- und Eisenoxyd (T. 2/-5). i) Nussgrosse Tonperle (Doppelpyramide mit abgeplatteten Spitzen); k) sehr rohes Tonringlein, grau-braun mit vielen Quarzkörnern gemischt; äusserer Durch-messer 32—36 mm, Durchmesser der runden Wand 10 bis 13 mm. Die Einlagerungsstelle legt die Vermutung nahe, dass wir diese Sammlung der verschiedenartigsten Gegenstände als Gürtelbesatz oder -Gehänge ansehen müssen, umsomehr als sich ähnliche Funde bei Grab Nr. 12 in gleicher Anordnung wiederholen. Die Vorderarme waren mit je einem gleichartigen verzierten Hohlring mit Stöpsel-schliesse geschmückt (T. 2/-2), der Ringfinger der rechten Hand mit zwei ganz einfachen, offenen Ringen aus Bronze-draht (T. 21/-1). Über den Knöcheln lag je ein Paar Fuss-ringe, nämlich ein dünner, glatter, massiver mit Nietens-chliesse und ein hohler, verzierter Stöpselring, im Ornament den Armringen ähnlich (das Paar rechts s. T. 2/-3).

Nr. 7 (185) Grab N-S, 1 m tief. Skelett gut erhalten. Beigaben: Halsring aus glattem Bronzedraht mit Oesenenden und geschmückt mit einem Gehänge, das aus vier übers Kreuz gestellten Ringen besteht (in einem Stück gegossen). Ausserdem lagen um den Hals fünf glatte und zwei gebuckelte blaue Glasperlen, eine etwas grössere Perle aus dunkelgraublauem Schmelz mit eingelegten gelben Kreisen, und ein Bronzeringlein, alles wohl ursprünglich auf einen Faden gereiht gewesen (T. 3/-8 und 9). — Auf der linken Schulter fanden sich zwei defekte Eisenfibeln, von denen die eine den bereits bei den Bronzefibeln aus Grab 6 erwähnten hohen Bügel zeigt (s. auch T. 6/-1, 2 und 3). Die andere ist nicht mehr kenntlich. — Auf dem rechten Beckenflügel lag eine nussgrosse, rohe Tonperle mit etwas abgeplatteten Polen. — Den rechten Vorderarm schmückte ein glatter, massiver Ring (T. 8/-3), den linken ein ähnlicher, etwas stärker und offen.

Nr. 8 (160) Doppelgrab N-S, 190 cm tief. Zwei sehr gut erhaltene Skelette (ein junger Mann und ein Mädchen, letzteres im Alter des Zahnwechsels), lagen im gleichen Grabe, der Mann (1) mit dem Kopf nach Norden, das Mädchen (2) nach Süden, so dass die Füsse des einen neben das Becken des andern zu liegen kamen. Beigaben: 1. Schwerer Halsring aus Bronze mit stempelförmigen Enden (T. 4/-2). Auf dem Brustbein lagen zwei sehr defekte Eisenfibeln. An den Vorderarmen fand sich je ein hohler, glatter Ring mit verzierter Stöpselschliesse, an jedem Knöchel ein Paar Fussringe; je ein dünner, massiver mit verzierten Stempelenden und ein hohler mit verzierter Stöpselschliesse (T. 4/-3), letzterer im Typus den Armringen entsprechend. — Der Ringfinger rechts war mit einem Ringlein aus glattem Bronzedraht, das eine Zierschlaufe bildet, geschmückt (T. 4/-4 und 21/-2). 2. Halsschmuck aus 50 blauen Glas- und zwei Bernsteinperlen, sowie sieben kleinen Bronze-

ringlein. — Auf dem Brustbein lagen zwei typische Bronzefibeln, Latène Ia (T. 1/-5 und 6) und ein kleines, offenes Ringlein aus Bronzedraht; am rechten Mittelfinger fand sich ein Ring aus glattem Bronzedraht, entsprechend T. 21/-1. — Die Vorderarme trugen nahe dem Handgelenk je einen hohlen Armring mit verzierter Stöpelschliesse, entsprechend T. 8/-2.

Das interessante Grab wurde sorgfältig ausgehoben und genau in der ursprünglichen Anordnung im Museum aufgestellt.

Nr. 9 (153) Grab NW-SO, 190 cm tief. Gut erhaltenes Skelett mit folgenden Beigaben: Bronze-Halsring mit Oesenschliesse, ähnlich T. 3/-8, jedoch mit je einer kleinen Verdickung innerhalb der Oesen. Als Schliessenstück dazu ist wohl ein flacher, bronzener Knopf zu betrachten, dessen Kopf rotes Email trägt, auf dem sich Überreste eines mittelfeinen Gewebes durch Eisenoxyd erhalten haben (Textur entsprechend dem Gewebeabdruck auf Fig. 2, T. 19). — Links vom Brustbein lagen zwei Bronzefibeln Latène Ia mit hohem, rundem Bügel. Der Fuss der einen endigt in einem aufgerichteten Knöpfchen (T. 1/-7), der der andern kehrt wagrecht zum Bügel zurück, wie bei T. 1/-6. Der Ringfinger rechts war mit zwei einfachen offenen Bronzeringen geschmückt vom Typus 21/-1. — An jedem Handgelenk lag ein zierlicher Stöpselring, ähnlich T. 3/-2, an den Knöcheln je ein Fussring, hohl und mit Stöpselschliesse, wie T. 2/-3 b.

Nr. 10 (154) Grab N-S, 2 m tief. Skelett nur teilweise messbar; Schädel, Becken und Oberschenkel mit Krankheitspuren. Beigaben: Auf der rechten Schulter eine etwas defekte Eisenfibel, deren Bügel der T. 6/5 entspricht. — Am linken Oberarm ein glatter, massiver Bronzering mit einer kleinen Anschwellung (Lötstelle?). — Auf der rechten Körperseite (s. Plan dieses Grabes T. 32/-2) lag ein eisernes

Schwert mit Scheide, daneben zwei eiserne (einer defekt) und zwei kleinere bronzene Koppelringe; zur Seite des Griffdornes die Niete, welche den Holzgriff festgehalten hatten (T. 25/-10). Von der auf der Scheide angebracht gewesenen Oese zur Aufnahme des Tragbandes sind nur noch Spuren vorhanden. Die sanfte Krümmung der Scheidenöffnung und die Form des Scheidenfusses sind für Latène 1 charakteristisch und das Ganze gibt das Bild einer wuchtigen Hiebwaaffe. — Der rechten Seite des Skelettes entlang lagen in gerader, aber unterbrochener Linie fünf grosse Steine, links vier aneinander, eine nicht zu verkennende, wenn auch mangelhafte Steinsetzung (T. 32/-11). — Auf der Schwertscheide sind Spuren von grobem Gewebe abgedrückt.

Nr. 11 (152) Grab N-S, 150 cm tief. Skelett teilweise messbar, in etwas seitlicher Lage. Beigaben: Am linken Oberarm ein glatter, massiver Ring aus Bronze, ähnlich demjenigen im vorhergehenden Grabe. Unterhalb des Brustbeins lagen Überreste einer Eisenfibel. Das ganze Skelett war im Rechteck mit nebeneinandergelegten Rollsteinen eingefasst.

Nr. 12 (173) Grab N-S, 2 m tief. Sehr gut erhaltenes Skelett eines Mädchens im Alter des Zahnwechsels. Der rechten Körperseite entlang zog sich eine lückenhafte Reihe von sechs grösseren Rollsteinen. Beigaben: Ein glatter, geschlossener Halsring aus massiver Bronze von 5 mm Dicke und ein ebensolcher aus Eisen, letzterer nur in Bruchstücken erhalten. Vorn am Hals sind beide in ein grösseres Stück Gewebe gehüllt (Textur wie T. 19/-6), das vollständig mit Eisenrost durchtränkt ist. Als ferneren Halsschmuck trug das Kind 142 Bernsteinperlen, alle sorgfältig rund geschliffen und teilweise die Grösse einer Nuss erreichend (T. 3/-1). Zwischen diese prachtvolle Zier eingebettet, fand sich eine Eisenfibel Latène Ia (T. 6/-2) und auf dem Brustbein eine hübsche Bronzefibel von dem Typus mit stark gerundetem

Bügel (T. 5/-3). Eine ziemlich gut erhaltene Eisenfibel, mit der vorgenannten übereinstimmend, und Bruchstücke einer zweiten lagen auf dem ersten und zweiten Lendenwirbel. Zwischen dem Becken und dem rechten Vorderarm zeigte sich, wie bei Grab 6, eine Anhäufung verschiedenartiger Gegenstände, nämlich: a) eine durchbohrte Hirschhornscheibe (Rose), gleich T. 2/-5; b) eine dunkelblaue, leicht konische Glasperle mit weisser Zickzackeinlage (T. 3/-5); c) 3 einfache Bronze-Ringlein, davon 2 aus Draht und eins gegossen; d) ein hohler, aus zwei Hälften zusammengenieteteter Ring aus Bronze (T. 3/-7); e) ein scheibenförmiger Gegenstand aus Bronze mit konvexer Durchbohrung, die durch Eisenoxyd verkittet ist (T. 3/-6); f) eine rohe Perle aus Hirschhorn, durch Eisenoxyd verbunden mit g) einem Ziergegenstand aus Bronze (T. 3/-4). Vier leicht nach innen gebogene Stäbchen bilden ein Viereck, das an seinen Ecken je einen Knauf trägt, welcher in ein grösseres Mittelfeld und vier übers Kreuz stehende Randbuckeln geteilt ist. Ein typisches Latène-Ornament!

Die Vorderarme waren mit je einem reich verzierten Ring mit Stöpselschliesse, beide unter sich gleich, geschmückt (T. 3/-2). Um die Fussgelenke lag je ein hohler, verzierter Ring mit Stöpselschliesse (T. 3/-3). Als das eigenartigste Fundstück aus diesem sehr reichen Grabe darf ein äusserst feines, goldenes Ringlein gelten, das den zweitletzten Finger der rechten Hand schmückte (T. 5/-1 und T. 20/-1). Die beiden Golddrähte, welche wie ein Rahmen das sich nach beiden Seiten verjüngende Gitter halten, sind hinten zu einer Schlaufe vereinigt. Technisch bemerkenswert ist, dass einzelne der Windungen an diesem Rahmen festgelötet sind. Das Gold hat eine helle Farbe und hält 22 Karat.

Dass der Bernstein durch Handel aus dem Norden in unsere Gegenden kam, ist ja ohne weiteres sicher und durch Analysen bestätigt; höchst wahrscheinlich sind auch die

Glasperlen ein ebenso internationaler Artikel, aber anderer Herkunft gewesen, finden sie sich doch schon in den Bronze-
 pfahlbauten gar nicht so selten, ebenso in den Grabhügeln
 der ersten Eisenzeit. Offenbar sind sie als Handelsware
 hergestellt und in grossen Mengen verbreitet worden, ohne
 dass sich indessen bis jetzt einwandfrei feststellen liesse,
 woher gerade die bei uns soviel vorkommenden Typen
 stammen. Früher suchte man deren Heimat in Italien*)
 und in der Griechenkolonie Marseille; selbst für die Phö-
 nizier, die nach der Überlieferung das erste Glas bereitet
 hatten, liessen sich immer wieder Stimmen hören. Dem
 Einwand, dass dann in diesen vorausgesetzten Ursprungs-
 ländern gerade die in Frage kommenden Typen am häu-
 figsten sein müssten (was nicht der Fall ist z. B. für die
 gläsernen Armringe), liess sich mit Recht entgegenhalten, dass
 die europäische Industrie auch seit Jahrhunderten bestimmte
 Produkte von vornherein für halbzivilisierte Völker oder
 Barbaren anfertigte und man umsonst Überreste dieser Er-
 zeugnisse an ihrer Quelle suchen würde. Es sei da nur an
 die eigenartigen Glasperlen erinnert, die von Böhmen und
 Venedig aus seit dem 16. Jahrhundert an die westafrika-
 nischen Völker geliefert wurden. Man findet sie nicht selten
 in Negergräbern, während man sie in ihrer ursprüng-
 lichen Heimat nicht verwendete. Das Gleiche gilt für
 eine Reihe von Produkten der Kattundruckerei im Kanton
 Glarus, um von vielen nur ein weiteres Beispiel zu nennen.
 Seitdem aber Tischler mitten im alten Gallien, in Bibracte,
 u. a. wohleingerichtete Werkstätten für Schmelzarbeit fand
 (s. Hoernes, Urgeschichte der Menschen, S. 640), auch der

*) In etruskischen und venetischen Gräbern finden sich Pro-
 dukte einer sehr vorgeschrittenen Glasindustrie (vgl. Zannoni, Certosa
 und Marchesetti, Necropoli di S. Lucia), darunter auch Glasperlen,
 die mit solchen aus Gräbern unserer Gegenden völlig übereinstimmen.
 Ein nicht zu übersehender Umstand!

Hradist bei Stradonic, Gurina in Kärnten, Tarahill, Co. Meath in England (s. Read, Guide to the Antiquities of the early Iron Age in the British Museum, S. 89) Glas, besonders aber Email in verschiedenen Stadien der Verarbeitung ergaben, ist der alte Bann gebrochen, der alle und jede Kunstfertigkeit ausschliesslich dem klassischen Süden zuweisen wollte. Wo freilich die Glasperlen und gläsernen Armringe, welche letztere gerade in der Schweiz so zahlreich gefunden werden, gefertigt wurden, wissen wir damit noch nicht und müssen uns auf glückliche Funde der Zukunft vertrösten, jedenfalls werden sich gallische Werkstätten irgendwo zeigen.

Mehr wissen wir, wie erwähnt, vom Email, das bestimmt von den Galliern selbst hergestellt und verarbeitet wurde, und das auch in den Gräbern von Münsingen, besonders um die Mitte der Periode Latène I, eine grosse Rolle spielt. Anfänglich treten nur vereinzelt Fibeln mit einfachen Scheibchen von rotem Email auf dem Fuss auf (s. Grab 6, Fibel 4), später gesellen sich dazu kleine Vorkommnisse von weissem Email. Fast plötzlich aber wird es so häufig auf Fibeln und Armringen, dass man von einer eigentlichen Blütezeit dieser Technik reden kann.

Vorgenommene Untersuchungen ergaben folgende Zusammensetzung der gallischen Emailmasse von andern Fundorten:

Fund von Tara Hill (nach Read, S. 89):	Funde von Mt. Beuvray [Bibracte] (nach Tischler):
Silicate 43,28	Silicate 42,89
Bleioxyd 32,85	Bleioxyd 28,30
Kalium- und Calciumoxyde 1,44	Zinnoxid 2,25
Aluminium- u. Eisenoxyde 2,75	Kalk 8,28
Kupfersalze 9,86	Alaun 2,75
Soda 9,82	Eisenoxyd 2,45
	Kupfersalze 6,41
	Soda (var.) 6,67
100,00	100,00

Als Schmelzpunkt wurden 686° C gefunden. Bei neuem Schmelzen nahm die rote Masse eine grüne Farbe an. Sie

war somit wahrscheinlich zur kalten Verarbeitung bestimmt, wie wir sie bei den Vorkommnissen in Münsingen fast ohne Ausnahme haben. Aus dem roten oder weissen Erstguss wurden die Scheibchen und mehrteiligen Rosetten zurechtgeschnitten und mittelst feiner Bronzestiftchen auf der Unterlage (Fibelfuss, Armringschliesse) befestigt. Bei Einlagen auf den Bügel (s. u. a. T. 12/-3, 4 und 5) scheinen, nach Resten einer andersfarbigen Masse im Kanal zu schliessen, die langen Emailstreifen auf dem glatten Metallgrund festgekittet worden zu sein. Doch fehlen auch nicht die Beispiele für eigentliche Einschmelztechnik (s. die Bügel der Fibeln T. 5/-11, T. 14/-6 und 7). In diesem Falle wurde, wie Tischler an halbfertigen Stücken von Bibracte nachwies, die Zeichnung in den Bügel graviert, dieser dann mit rotem Email überzogen und nachher abgeschliffen, so dass nur in den Rinnen Email zurückblieb. Nebenher geht oft gerade wie in den angeführten Beispielen von Münsingen die Anbringung von kaltem Email in Form einer gewölbten Scheibe auf dem Fibelfuss.

Der feine Überzug von Eisenrost auf fast allen Emailstücken, auch den weissen (s. u. a. T. 14/-8 und 9) beweist den starken Gehalt an diesem Oxyd. Leider konnte angesichts der durchgängig guten Erhaltung aus dem Funde von Münsingen nichts für eine Analyse geopfert werden, doch stimmen unsere Stücke mit denjenigen anderer Fundorte äusserlich so wohl überein, dass es nicht zu gewagt ist, für sie die gleiche chemische Zusammensetzung anzunehmen.

Stellen wir uns nun vor, dass Bronze wie Eisen zur Zeit des Gebrauches dieser Schmuckstücke blank waren, so ist es einleuchtend, welche schönen Farbenkontraste die blutroten und elfenbeinfarbenen Schmelzeinlagen neben dem bläulichen oder goldähnlichen Ton der Schmuckstücke bildeten, ein glänzendes Zeugnis für den Geschmack der Gallier, bei

denen das Email zu so hoher Blüte gelangte, wurde es doch selbst zur Verzierung von Pferdegeschirren, Helmen und Schilden in den mannigfachsten Farben und Verarbeitungsarten verwendet. Den Gipfel erreichte diese Technik wohl unter den Kelten des heutigen England, wie die Bestände des British Museum beweisen. Nebenbei bemerkt kommt das Email überhaupt schon sehr früh bei „barbarischen“ Völkern vor, indem Belege aus dem Gräberfelde von Koban im Kaukasus hoch in das erste vorchristliche Jahrtausend hinaufreichen.

Ist durch die vorstehenden Ausführungen auch nichts wesentliches zur weitem Lösung der Frage über die Herkunft von Glas und Email beigetragen worden, so dürften sie doch u. a. der immer noch auftauchenden Deutung entgegentreten, welche die roten Einlagen für Koralle, die weissen für Knochen gehalten wissen will. Koralleneinlagen auf gallischen Fibeln kommen auch bei uns vor, z. B. in einem Früh-Latène-Grab von Muttenz (Museum Bern); sie sind aber auf den ersten Blick von rotem Email zu unterscheiden; das weisse wiederum hat mit Knochen-substanz auch nicht die entfernteste Ähnlichkeit.

Ebenso bestimmt wie über die Herkunft des Emails sind die Vermutungen über jene des Goldes und Silbers. Dass wir z. B. unter den Belegstücken aus den Gräbern von Münsingen und aus unsern Latène-Gräbern überhaupt keine Importstücke aus dem etruskisch-römischen oder gar griechischen Kulturkreise vor uns haben, beweist der erste Blick auf die Tafel 20. Fig. 1 zeigt das abgerundete Mäander, dem wir in Früh-Latène-Gräbern bei uns nicht selten begegnen (vgl. die Armspange von Niederrüti: Heierli, Anzeiger 1890, S. 295, T. XVIII, und A. Naef, Cimetière de Vevey, S. 57). Die Fig. 2—4 und 13—15 auf Tafel 20 stellen sogar einen mehr oder weniger lokalen, originellen Typus dar. Die übrigen, mit Ausnahme von 9 und 10,

welche dem Latène II angehören, sind uncharakteristische Varianten der einfachsten Ringform. Die Gallier hätten auch kaum die viel geschmackvolleren Schmuckstücke der Mittelmeervölker umgeschmiedet, wie übrigens der Inhalt ihrer Gräber in Italien und auch in Süddeutschland zeigt. Ein fernerer Gegenbeweis ist der Umstand, dass sie den rohen einheimischen Goldmünzen (sog. Regenbogenschüsselchen) selber etwas unbeholfene Nachahmungen der Statere Philipps von Makedonien und anderer hellenisierenden Prägungen gegenüberstellten, vielleicht eine Andeutung, dass ihnen deren klassisch-schönes Münzbild besser gefiel als das einheimische. Andererseits dürfte im Vorkommen von makedonischen Originalstatere in Gallien und auch in der Schweiz ein Hinweis nicht nur auf die mögliche Teilnahme am Zuge nach Makedonien, sondern vielmehr auf Handel zu erblicken sein. Einfach und naheliegend bei der grossen Verbreitung, welche makedonische Goldmünzen in der alten Welt hatten, ist die Annahme, dass sie über See und nicht auf dem Landweg zu den Galliern gelangten, somit auf der alten Handelsstrasse der Rhone entlang vereinzelt selbst bis zu uns (s. über einen derartigen Fund bei Wichtrach, Jahn, ant-topogr. Beschreibung des Kantons Bern 1850, S. 405)*). Die Begleitumstände lassen aber stets (Latène, Horgen, Vevey etc.) darauf schliessen, dass Münzen, fremde und einheimische, bei uns erst im Mittel-Latène, also etwa vom Jahr 200 v. Chr. auftreten. Leider hat Münsingen kein einziges derartiges Stück ergeben**). Gold dagegen kommt auch bei uns

*) S. darüber das grundlegende Werk von J. Lelewel, *Etudes Numismat. et Archéol.* Bd. I. Bruxelles 1841, sowie Meyer, *Gallische Münzen in der Schweiz* (Mitteil. der Antiquar. Gesellschaft Zürich, Band XV, Heft 1.)

**) Immerhin sind zur Veranschaulichung einige der erwähnten Typen auf Taf. 23 abgebildet. C stellt die primitivste Münze, ein Regenbogenschüsselchen aus Feingold vor (Fundort Melchnau 1903); B einen Originalstater Philipps von Makedonien (Münzkabinett Athen);

schon in der Bronzezeit vor und die Römer erwähnen ausdrücklich den Goldreichtum der Gallier. Hätten diese solchen Vorzug hauptsächlich dem Raube zu verdanken gehabt, so würde sich sicher darüber eine deutliche Notiz finden. Auch fehlte es ihnen bei der mannigfaltigen Berührung mit südlichen Kulturvölkern sicher nicht an Anregungen auch für die Gestaltung des Goldschmuckes. Aber es scheint, dass ihr Stilgefühl, von dem uns gerade die Fibeln so gute Beispiele geben, hierin dem Eigenen treu blieb und bei den Münzen aus mehr praktischen Gründen (Kursfähigkeit) Konzessionen machte. Mag also auch vereinzelt Edelmetall durch Raubzüge und Handel hieher gelangt sein, so ist es nach den zahlreichen römischen Zeugnissen über vorgeschrittenen Bergbau und Goldwäscherei bei den Galliern (aufgeführt in Heierli, Urgeschichte der Schweiz, S. 414) doch wahrscheinlich, dass das meiste durch die Gallier selbst in ihrem eigenen Gebiete gewonnen wurde. Ob freilich bei uns speziell, z. B. aus der Emme, Gold gewaschen wurde, ist billig zu bezweifeln und bis auf weiteres anzunehmen, unsere Gallier seien dafür auf ihr Mutterland angewiesen gewesen, womit auch die helle Farbe und Feinheit, welche Plinius dem gallischen Golde nachrühmt, übereinstimmen.*)

Dieses Verschiedenes zusammenfassende Eingehen auf Vorkommnisse in den Gräbern von Münsingen erlaubt es, D dessen barbarische Nachbildung, ebenfalls in Gold; die Biga auf der Rückseite ist hier umgekehrt, doch ist sie meist nach rechts fahrend dargestellt (Fundort Meinisberg?). E ist eine Potin-, F eine Silbermünze, beide aus dem Engewald bei Bern.

*) Was sich von der Herkunft des Goldes sagen lässt, gilt auch von jener des Eisens, indem z. B. Noricum ein berühmter Mittelpunkt der Eisenbearbeitung war und Cäsar den Reichtum der gallischen Bergwerke rühmt. Seltsam nimmt sich da die Kunde aus, der Helvetier Helico sei nach Rom gegangen, um die Schmiedekunst zu erlernen. Vorrömische Eisenschmelzen hat übrigens Quiquerez auch im Berner Jura nachgewiesen.

sich im folgenden mit deren Konstatierung zu begnügen; dagegen werden einige andere Erscheinungen an gegebener Stelle noch näher beleuchtet werden müssen.

Nr. 13 a—c (179 und 174 a und b). Langer Schacht N-S, 180 cm tief. In gleichmässigen Abständen lagen darin drei Kinder in der Weise, dass vom Fussende des einen bis zum Scheitel des nächsten ein Zwischenraum von 40 cm war. Am Nordende beginnend, hatte das erste (a) folgende Beigaben: Einen glatten Halsring aus 4 mm dickem Bronzedraht mit Oesen an beiden Enden, die durch ein aus vier Gliedern bestehendes Kettchen ursprünglich verbunden waren. Ausserdem hing an dem Halsreif ein nicht ganz regelmässiger Ring aus zusammengebogenem, etwas dickerem Bronzedraht. Äusserer Durchmesser des Halsringes 143, des Gehänges 35 mm; Dicke des letztern 5 mm. Zum Halsschmuck gehören ferner sechs Perlen aus blauem Glas und eine aus Bernstein. — Am rechten Vorderarm fand sich ein massiver, verzierter Bronzering (T. 8/-1), etwas oberhalb der Knöchel umschloss je eine glatte, offene, gleichfalls massive Spange die Unterschenkel (s. eine ganz ähnliche Form T. 19/-3.).

Bei Skelett b, das ziemlich gut erhalten war, lag am rechten Vorderarm ein massiver, offener und unverzierter Ring, ebenfalls entsprechend T. 19/-3. — Skelett c, sehr jugendlich und morsch, trug gleichfalls rechts einen Armring aus aufgewundenem Bronzedraht, dessen eines Ende eine einfache Querschraffierung zeigt. Der Ring ist überdies mit einer blauen Glasperle geschmückt (T. 8/-8).

Nr. 14 (175) Grab NNW-SSO, 160 cm tief, Skelett ziemlich gut erhalten und eine Anzahl Knochen messbar. Beigaben: Mitte der Brust ein kleines, nicht mehr bestimmbares Eisenstück. Links vom Kopf, in 30 cm Entfernung und 40—70 cm Tiefe einige kleine Scherben und Tierknochen (ein Fussknochen und ein Rippenfragment vom Rind).

Nr. 15 (178) Schacht N-S, ohne Knochen oder Beigaben.

Nr. 16 (176) Grab N-S, 1,8 m tief. Sehr starkgebautes und ziemlich gut erhaltenes Skelett. Das Schädeldach zeigt auf der linken Seite eine umfangreiche Öffnung mit schmaler Verlängerung nach hinten. Bei sorgfältiger Reinigung ergab sich, dass von dieser Öffnung aus ein Sprung sich nach dem Hinterhaupt hinzieht und dass der Defekt sorgfältig hergestellt ist. Wir haben es also, nach Analogie ähnlicher Funde, mit der operativen Behandlung eines Schädelbruches durch Trepanation zu tun. Der Patient muss den bedeutsamen Eingriff überlebt haben, denn die Ränder der Wunde zeigen ringsum deutliche Vernarbung des Knochens. (Abb. s. im anthropol. Teil.)

Da bei den Funden von Münsingen noch mehr von Trepanation die Rede sein wird, so sei hier darauf hingewiesen, dass deren Spuren im Gräberfeld eines auf relativ hoher Kulturstufe stehenden Volkes (wie schon der Schmuck dies auf den ersten Blick beweist), durchaus nichts Befremdliches hat, schnitten doch schon die Menschen der Steinzeit mit ihren primitiven Instrumenten Stücke aus den Schädeln Lebender und Toter, wie mehrfache Funde beweisen. Die Trepanation wird auch heute noch von Völkern auf sehr niedriger Kulturstufe mit vielem Geschick angewendet bei Epilepsie, Irrsinn, hartnäckigen Kopfschmerzen etc., wie auch aus abergläubischen Gründen. Bei dem Skelett aus dem vorliegenden Grabe ist wohl, wie erwähnt, anzunehmen, es sei ein Schädelbruch durch Herausschneiden einer gesplitterten Stelle des Schädeldaches operiert worden. — An Beigaben fanden sich: Ein defekter Eisenring auf dem Becken, eine Eisenfibel (T 6/-3) auf der rechten Schulter und ein einfacher Drahring aus Bronze am rechten Mittelfinger.

Unmittelbar neben dem Grabe lag eine vereinzelt rötliche Scherbe aus der gleichen Zeit.

Nr. 17 (202) Grab N-S, 165 cm tief. Sehr gut erhaltenes Skelett. Beigaben: Ein eiserner Fingerring an der linken Hand.

Nr. 18 (207) Schacht N-S ohne Knochen oder Beigaben.

Nr. 19 (196) Grab N-S, 170 cm tief, mit ziemlich gut erhaltenem Skelett. Beigaben: Beim Hals ein einfaches Eisenmesserchen mit geradem Rücken und flacher Griffzunge, an der noch Spuren des Holzheftes erkennbar sind. Die Gesamtlänge beträgt 85 mm, die des Griffes allein 30 mm, die grösste Breite der Klinge unmittelbar vor dem Griff 20 mm. Beim Mund lag eine Eisenfibel mit ziemlich breitem, flachem Bügel, auf dem Überreste von Gewebe haften. Der Fuss trägt ein kleines Plättchen von rotem Email, das mit einem Bronzestift auf der Unterlage befestigt ist (T. 6/-4). Den rechten Vorderarm schmückte ein glatter, massiver Ring, entsprechend dem auf T. 8/-3 dargestellten.

Nr. 20 (195) Grab N-S, 190 cm tief. Ziemlich gut erhaltenes Skelett, dessen Unterschenkel mit schwärzlichem Holzmoder bedeckt waren. Als Beigabe fand sich nur eine Eisenfibel oberhalb der linken Schläfe. (T. 6/-5).

Nr. 21 (159) Schacht NNO-SSW 120 cm tief; weder Knochen noch Beigaben.

Nr. 22 (158) Schacht O-W, 140 cm tief; desgleichen.

Nr. 23 (150) Grab W-O, 195 cm tief; ziemlich zersetztes Kinderskelett. Beigaben: 40 cm über dem Skelett eine vereinzelt graue Scherbe. Auf dem Skelett: Ein glatter, geschlossener Halsring und ein Halsschmuck, bestehend aus 25 Bernstein- und 25 blauen Glasperlen. Von den Bernsteinperlen, die von Erbsen- bis Nussgrösse wechseln, sind zwei zu feinen Ringen, ähnlich Fingerringen, sehr hübsch ausgearbeitet; von den Glasperlen zeigt eine Tupfen aus weissem Schmelz. Am Halse fand sich ferner eine Bronzefibel Latène Ia, mit stark gerundetem, verziertem

Bügel (T. 1/-10), eine zweite ähnliche, mit weissem Email auf dem Fuss, lag zusammen mit einer Eisenfibel, letztere mit rotem Email verziert (T. 1/-11), auf der Mitte der Brust. Die Vorderarme trugen je einen glatten Bronzereif (T. 8/-3), die Knöchel je einen hohlen Ring mit etwas verzierter Stöpselschliesse (T. 8/-2). Zwischen dem rechten Handgelenk und dem Becken zeigten sich auch in diesem Grabe fernere Beigaben: In getriebener Manier verzierte und mit Stiften versehene Stücklein Bronzeblech, wohl ein Besatz oder Beschläge, und ein kugelförmiges, an der ganzen Aussenseite verziertes Gefässlein von der Grösse eines kleinen Apfels; wohl ein Kinderspielzeug (T. 22/-4).

Nr. 24 (151) Schacht SSW-NNO, 80 cm tief. Weder Knochen noch Beigaben. Entsprechend späteren Funden gleichen Charakters wohl das Grab eines ganz kleinen Kindes.

Nr. 25 (187) Grab W-O, 90 cm tief. Morsches Kinderskelett ohne Beigaben.

Nr. 26 (188) Grab N-S, 1 m tief. Messbares Skelett mit Eisenfibel Latène I auf der rechten Brust, ähnlich T. 6/-5.

Nr. 26a (149) Schacht N-S, 120 cm tief. Weder Knochen noch Beigaben.

Nr. 27 (165) Grab N-S. In 40 cm Tiefe fand sich ein defekter, grober Topf, einem Blumentopf nicht unähnlich, anscheinend von freier Hand gedreht (T. 23/-1). In 160 cm Tiefe lag dann das sehr zersetzte Skelett. Links und etwas oberhalb des Kopfes fand sich ein Schweinskiefer, beim rechten Handgelenk eine durchlochte Muschel (*Unio* sp.), sowie ein defektes zinnernes Zier-Rädchen (T. 22/-5).

Nr. 28 (164) Grab NNO-SSW. Morsches Skelett in 180 cm Tiefe. Beigaben: Auf der rechten Schulter eine Eisenfibel; eine Certosafibel aus Bronze, die Hälfte kleiner als T. 11/-6, zu oberst auf dem Brustbein. Vom rechten Ellenbogen bis zur Mitte des rechten Unterschenkels, etwas

nach auswärts gerichtet, lag ein eisernes Schwert (T. 25/-28). Zwei Koppelringe aus Bronze fanden sich unmittelbar neben dem obersten Teil der Scheide, innen, ein dritter in der Mitte des Beckens, der vierte auf dem äusseren linken Rande desselben. Der Tote war also mit seiner Waffe umgürtet begraben worden.

Die reine Certosafibel, wie sie auch in diesem Grabe vorliegt, ist für die zeitliche Zuteilung desselben sehr wichtig; es ist ihrer daher in der „Einführung“ bereits gedacht worden. Felsina, das heutige Bologna, war eine der zwölf etruskischen cisapenninischen Städterepubliken, welche die Gallier um das Jahr 400 v. Chr. eroberten. Nahe der Stadt, bei einem ehemaligen Karthäuserkloster (Certosa), neben dem heutigen Campo Santo, wurde ein ausgedehntes vorgeschichtliches Gräberfeld entdeckt und von Zannoni publiziert. In vielen, der letzten etruskischen Periode angehörenden Gräbern, fand sich nun als charakteristische Beigabe die Certosafibel; sie kam aber sogar mit ausgesprochenen Früh-Latène-Fibeln zusammen vor. Da die rein etruskischen Skelettgräber alle dem 5. vorchristl. Jahrhundert angehören, die Gallier aber um 400 eindrangen, so ist die zeitliche Zugehörigkeit dieser Fibel festgelegt, d. h. sie ist nicht jünger als die gallische Invasion. Sie ist auch charakteristisch für das Ende der Hallstattperiode in den östlichen Gräberfeldern und findet sich in der Schweiz nicht selten in Früh-Latène-Gräbern, niemals dagegen, bis jetzt wenigstens, in Frankreich. Einen der interessantesten Funde für unser Land bildet hinsichtlich dieser Fibel ihr Vorkommen im Brandhügel Nr. III im Zopfen bei Aarwangen (s. Jahresbericht d. bern. histor. Museums pro 1900). Dieser durch Dr. E. v. Fellenberg sorgfältig untersuchte Tumulus gehört zu den Brandgräbern aus der Übergangszeit von der Hallstatt- zur Latène-Periode und darf somit in die ganz erste Zeit nach dem Jahre 400 gesetzt werden. Neben drei Certosafibeln

aus Bronze und einer solchen aus Eisen fanden sich eiserne Latène-Fibeln mit stark gerundetem Bügel, wie T. 1/-3, ein weiterer Umstand, der die genauere Datierung auch dieser letztern ermöglicht.

Wir dürfen also Gräber mit reinen Certosafibeln unbedenklich der ersten Hälfte des 4. vorchristl. Jahrhunderts zuteilen, so auch das vorliegende, Nr. 28, was ja, wie sich weiterhin zeigen wird, auch *vereinzelt* spätere Vorkommnisse nicht ausschliesst. Etwas später anzusetzen sind dagegen wohl die Certosa-Epigonon ausgesprochen gallischer Arbeit, wie T. 7/-9, bei der das Ornament unverkennbaren Latène-Charakter zeigt. Immerhin kann auch da der Zeitunterschied nur wenige Jahrzehnte betragen, da es sich um einen fremden Typus handelt, wie der Latènestil solche erfahrungsgemäss entweder umzuformen suchte oder dann bald aussterben liess. Das letztere geschah u. a. auch mit der Certosafibel.

Nr. **29** (163) Grab O-W. In 20 cm Tiefe einige spärliche Knochenreste; 60 cm tief ein zierlicher, grauer Topf mit profiliertem Hals und weiter Öffnung. Auf der Drehscheibe hergestellt (T. 23/-2).

Nr. **30** (177) 5 m langer Schacht N-S, 40 cm breit, 120 cm tief. Weder Knochen noch Beigaben. (Massengrab für ganz kleine Kinder?)

Nr. **31** (197) Grab N-S, 180 cm tief. Messbares Skelett. Beigaben: Je ein Armring mit Stöpselschliesse, genau wie T. 2/-2, bei den Handgelenken. Auf dem Brustbein eine Bronzefibel mit rotem Email, entspr. T. 1/-4, zwei Eisensfibeln, ähnlich T. 6/-3 u. 5, auf der rechten Brustseite und eine Bronzefibel, ähnlich T. 1/-10, unter dem Hinterhaupt; alle Latène Ia.

Nr. **32** (205) Grab NNW-SSO, 160 cm tief. Gut erhaltenes Skelett. Der rechten Körperseite entlang zeigte sich eine gerade, schwarze Moderlinie, die Spur eines Holz-

brettes. Beigaben: Zwei glatte, offene Halsringe aus Bronzedraht, der eine 4 mm dick und von 162 mm mittlerem Durchmesser, der andere 3 mm dick und von 148 mm Durchmesser. An der Öffnung zeigen beide eine kleine, mit einigen Querstrichen verzierte Anschwellung, welche zu einer Stöpselschliesse ausgearbeitet ist. Ganz gleichen Typus zeigen die beiden etwas dünneren Armringe, von denen sich an jedem Handgelenk einer fand, nur ist hier die Verdickung der Öffnung nicht zur Stöpselschliesse ausgearbeitet. Mit ihnen stimmen die beiden etwas grösseren Fussringe überein. Der Ringschmuck aus diesem Grabe zeigt somit einen auffällig einheitlichen Typus, der in seiner Einfachheit entschieden vornehm wirkt. Am Hals lag überdies eine Bronzefibel Latène Ia, entsprechend T. 1/-10, mit stark gerundetem Bügel. Interessant ist, dass sich in diesem Grabe einer erwachsenen Person über den ganzen Körper hin bis zu den Füßen hinunter menschliche Milchzähne zerstreut fanden; der Tote selbst hatte ein vorzüglich erhaltenes, lückenloses Gebiss.

Nr. **33** (206) Grab NNO-SSW, 170 cm tief. Gut erhaltenes Skelett in einer auf den beiden Seiten und am Fussende deutlich erkennbaren Spur eines rechteckigen Sarges. Auch über dem Leichnam hatte sich spärlicher Holzmoder gezeigt, doch liess sich trotz aller Aufmerksamkeit eine Form des Sargdeckels nicht feststellen, da derselbe in dem leichten Sande zu einer unförmlichen Schicht auf das Skelett hinunter gesunken war. Als einzige Beigabe lag eine schlecht erhaltene Eisenfibelfibel Latène Ia, mit breitem Bügel und rotem Email auf dem Fuss (wie T. 6/-4) und auf dem Brustbein.

Nr. **34** (166) Grab NNO-SSW, 140 cm tief. Sehr gut erhaltenes Skelett; grosser Schädel mit prachtvollem Gebiss. Keine Beigaben.

Nr. **35** (162) Kleiner Schacht WNW-OSO, 60 cm tief. Keine Knochen oder Beigaben.

Nr. **36** (161) Kleiner Schacht WNW-OSO, 70 cm tief. Desgleichen.

Nr. **37** (147) Schacht WNW-OSO, 50 cm lang, 120 cm tief. Desgleichen. Mit mangelhafter Steinsetzung.

Nr. **38** (148) Schacht NNO-SSW, 50 cm lang, 125 cm tief. Sehr hübsche Bronzefibel Latène Ib mit Email, ähnlich T. 5/-10. Keine Knochen. Also wohl das Grab eines ganz jungen Kindes, dessen wenig widerstandsfähige Knochen sich vollständig aufgelöst haben.

Dieses Grab ist schon als Übergang zum Latène Ib charakterisiert durch die Fibelart, die in dieser Periode die Führung hat. Nach der Zahl der Gräber und ihrem Zusammenvorkommen mit Certosaepigonon dürfen wir ihre Dauer, und damit diejenige der Blütezeit des Emails in den Gräbern unserer Gegend, in die zweite Hälfte des 4. und erste des 3. vorchristlichen Jahrhunderts ansetzen, da sie im Latène Ic nicht mehr vorkommt, dieses letztere aber von kürzerer Dauer war, jedoch deutlich charakterisiert ist durch die Fingerringe der „geknickten“ Form (T. 20/-2—4 und 13—15).

Nr. **39** (186) Grab W-O, 80 cm tief. Morsches Kinderskelett mit einer Bronzefibel Latène Ia auf der Brust, vom Typus T. 1/-3. Nur ist sie etwas zierlicher, der Bügel bloss mit einem dachartigen Grat verziert, der Fuss dagegen ebenfalls mit einem länglichrunden Knöpfchen, das in eine einfache Spitze ausläuft.

Nr. **40** (184) Grab N-S, 1 m tief. Ziemlich gut erhaltenes Skelett mit folgenden Beigaben: Hohler, glatter Halsring mit etwas verzierter Stöpselschliesse von 150 mm Durchmesser und 7 mm Dicke. Er ist vorzüglich erhalten und entspricht im Typus vollständig dem Fussring T. 4/-3b. Jeder Vorderarm trug ein Paar hohle, ungleiche Ringe (T. 8/-4 u. 5). Bei Fig. 4 handelt es sich ebenfalls um eine auf das Latène Ib hinweisende Art, die dort als Armring,

vorzugsweise aber als Fussring sich sehr häufig zeigt und bis ins Latène Ic hinuntergeht. Der grössere, glatte Ring eines jeden Paares, stimmt vollständig mit dem obenbeschriebenen Halsring überein, ebenso die Fussringe (T. 8/-7), von denen sich an jedem Unterschenkel einer befand. Am untern Ende des Brustbeines lag eine Bronzefibel Latène Ia (T. 1/-9). Den Hals schmückten drei Eisenfibeln Latène Ib (Übergang) entsprechend den Fig. 8, 9 und 10 auf T. 6. Davon trägt Typus 9 auf dem auffällig kleinen Fuss ein winziges Plättchen aus hellem Email.

Nr. **41** (167) Grab WNW-OSO, 160 cm tief. Ziemlich gut erhaltenes Skelett mit Bruchstücken einer Eisenfibel Latène Ia (Typus T. 1/-3) auf dem Brustbein.

Nr. **42** (146) Grab NW-SO, 70 cm tief. Messbares Skelett mit lückenhafter Sargspur zu beiden Seiten; ohne Beigaben.

Nr. **43** (182) Grab N-S, nur 20 cm tief. Sehr zeretztes Skelett ohne Beigaben.

Nr. **44** (183) Grab WNW-OSO, quer unterhalb dem vorgenannten, in 110 cm Tiefe. Morsches Kinderskelett. Beigaben: Bronzehalsring mit gegenüberstehenden Zierwülsten und Ringschliesse (T. 4/-1). Je ein glatter, geschlossener, massiver Armring bei den Handgelenken (T. 8/-3) und je ein ebensolcher, etwas grösserer Fussring. Eine Eisenfibel (T. 6/-1) unter dem Kinn und eine kleine Bronzefibel auf der Brust, beide Latène Ia, (letztere abgebildet auf Tafel 5, Fig. 2).

Nr. **45** (181) Grab NNW-SSO, 90 cm tief. Teilweise messbares Skelett. Links kleineres, spitz zulaufendes Eisenschwert, von der Mitte des Oberarmes bis oberhalb des Knies reichend. Oben auf der Innenseite lagen zwei eiserne Koppelringe (T. 25/-45).

Nr. **46** (189) Grab SSO-NNW 180 cm tief, mit morschem Skelett. Beigaben: Je ein Armring mit Stöpsel-

schliesse oberhalb der Handgelenke (T. 8/-4), sowie je ein gleichartiger, etwas grösserer Fussring oberhalb der Knöchel. Am Hals drei für die Datierung des Grabes sehr wichtige Bronzefibeln. Weist schon, wie bei Grab 40 ausgeführt, der Typus der hohlen, an der Aussenseite gewellten Arm- und Fussringe auf das beginnende Latène Ib hin, so geben uns nun die hier vorliegenden Fibeln den Hinweis, dass wir es mit einem Grabe aus der jüngern Hälfte des 4. vorchristl. Jahrhunderts zu tun haben. Das wichtigste Stück hierfür ist eine Certosafibel mit doppelter Kopfspirale (wie solche vereinzelt auch in der Certosa bei Bologna gefunden wurden), linear verziertem Bügel und einem Auge von weissem Email auf dem Fuss. Es ist bei Grab 28 eingehend erläutert worden, weshalb wir die Certosafibel der ersten Hälfte d. 4. Jahrh. zuteilen müssen. Hier kommt sie nun zusammen vor mit den frühesten Vertretern der gewellten Stöpselringe und mit typischen Fibeln Latène Ib. Neben ihr am Hals lagen nämlich Fig. 4 und 5, T. 5. Die erstere hat weisses Email auf Bügel und Fuss, die letztere nur auf dem Fuss, der in eine kleine Palmette endigt. Eine dieser völlig ähnliche, nur etwas kleinere, fand sich innerhalb des rechten Handgelenkes. Alle zeigen den jüngern, hübsch geschweiften Bügel (vgl. T. 6/-8), der sich von dem dachartigen oder stark gerundeten der vorhergehenden Periode (vgl. T. 1/-3 und 6) scharf unterscheidet. Das Gleiche gilt von einer kleinen, nachträglich beim Reinigen des Schädels am Hinterhaupte gefundenen winzigen Eisenfibel (T. 6/-6). Beim rechten Fusse lagen zwei abgeschnittene und ein wenig verbogene Stücklein Bronzedraht von 11, resp. 21 mm Länge, deren Bestimmung fraglich ist.

Nr. 47 (190) Schacht N-S, 150 cm tief, mit spärlichen Knochenresten, aber ohne Beigaben.

Nr. 48 (191) Grab NNW-SSO, 180 cm tief. Beigaben: Unter dem Kinn eine Bronzefibel mit seitlich zusammen-

gedrücktem Bügel, über den ein Grat läuft und dessen Seiten verschieden verziert sind (T. 5/-7). Der Fuss trägt ein kleines Scheibchen von weissem Email. Daneben lagen zwei Eisenfibeln (T. 6/-10) und beim Scheitel eine Bronzefibel, gleichfalls Latène Ib, mit geripptem Bügel (T. 5/-12). Unterhalb des Brustbeins fand sich eine gewöhnliche Certosafibel von 111 mm Totallänge, absolut gleicher Art wie T. 11/-6. Über die Datierung des Grabes (s. Nr. 46) ist daher kein Zweifel, um so weniger als auch die folgenden Funde auf den Übergang von Latène Ia zu b hinweisen, nämlich: je ein hohler Armring mit Stöpselschliesse, sowie je ein etwas grösserer, übereinstimmender Fussring (T. 8/-4 u. 6), deren Aussenseiten abwechselnd gewellt und gerautet sind. Auch hier haben wir neben dem rechten Fuss ein, diesmal verziertes, Stücklein Bronzedraht (35 mm lang) T. 22/-6, anzumerken, das auf der einen Seite ein Knöpfchen, auf der andern eine Öse trägt. Vielleicht liesse sich dabei, wie bei denjenigen in Grab 46, an eine Nestelvorrichtung denken?

Nr. 49 (192) Grab SSO-NNW, 180 cm tief. Skelett schlecht erhalten. Beigaben: Am Hals zwei prachtvolle Bronzefibeln mit weissem Email (T. 5/-8 u. 9). Daneben zwei weitere sehr schöne Fibeln mit ziseliertem Bügel und rotem Email auf dem Fuss (T. 5/-10 u. 11). Bei der einen sind auch die Verzierungen des Bügels mit rotem Email ausgelegt. Die Vorderarme waren mit je einem Stöpselring geschmückt (T. 8/-4), die Fussgelenke mit je einem Paar. Bei der rechten Hand fand sich ein dünner, einfacher Fingerring aus Silber, ähnlich T. 20/-17 und im Becken ein zweiteiliger, eiserner Gürtelhaft (T. 23/-3).

Die Abbildung macht es überflüssig, auf die ganz hervorragende Schönheit der beiden Fibeln mit weissem Email noch besonders hinzuweisen. Sie gehören zum Auserlesensten, was wir aus dieser Periode aus unserm Lande kennen. Wie bei dem Abschnitt über das Email bereits ausgeführt, ist

T. 5/-11 interessant als Beleg für die direkte Auftragung des flüssigen Schmelzes in das dafür ausgehobene Ornament des Bügels.

Nr. 50 (201) Grab O-W, 110 cm tief. Stark zersetztes Skelett. Beim rechten Handgelenk lagen Knochen von einem Kälberschinken, ein Beweis für die mitunter geübte Sitte, den Toten Speise mit ins Grab zu geben. Beigaben dieser Art fanden sich in Münsingen noch mehrmals, wie sich im Verlaufe des Berichtes zeigen wird, aber vorwiegend in Männergräbern, ein interessanter und auffälliger Umstand. — Am Halse lagen zwei ziemlich grosse Bronzefibeln mit verziertem Bügel und weissem Email auf dem Fuss (T. 7/-1 und 2). Die rechte Hand trug einen einfachen Fingerring aus Bronze, ähnlich der Form der heutigen Eheringe. Auf der linken Seite des Beckens lagen drei eiserne Koppelringe, während ein kurzes Schwert mit schwachen Antennen oder halbrunden Bügeln am oberen Ende des Griffdornes dem rechten Arm entlang eingebettet war. Wie bei allen Schwertern dieses Gräberfeldes, fanden sich auch hier neben dem Griff einige Eisennieten, mit denen früher das Holzheft am Dorn befestigt gewesen war (T. 26/-I).

Sind die beiden Fibeln sehr beachtenswert ihrer Schönheit wegen, so ist es das Schwert wegen seiner Kleinheit und vor allem auffällig sind die beiden konvexen, elliptischen Flügel am oberen Ende des Griffdornes. Sie erinnern an eine etwas abweichende und dort dem Mittel-Latène angehörende Griffform des Schwertes aus Grab 26 von Vevey (s. Næf, Cimetière de Vevey, S. 48). Zweifelsohne haben diese Flügel dazu gedient, die Holzhandhabe, deren Spuren sich auf dem Eisen abgedrückt haben, festzuhalten und zugleich einen zierlichen Knauf zu bilden.

Nr. 51 (145) Grab W-O, 110 cm tief, mit sehr scharfer Sarglinie und gut erhaltenem Skelett (T. 33/III). A. Næf

hat in Vevey (s. S. 31 seiner Publikation) sehr deutlich die Form der dachförmigen Sargdeckel festgestellt. Leider war dies in Münsingen in keinem einzigen Fall möglich, da der obere Teil des Sarges stets zu einer schwarzen, unmittelbar auf dem Skelette liegenden Schicht zusammengebrochen war, wie es sich in diesem sehr beweglichen und durchlässigen Erdmaterial erklärt. Die oberen Schichten drückten auf den Deckel und als dieser, morsch geworden, nachgab, drückten ihn die Erdmassen in den darunter befindlichen Hohlraum, so dass seine Überbleibsel auf das Gerippe zu liegen kamen, ohne natürlich die frühere Form zu bewahren. Dagegen liessen sich, wie in Vevey, die Seitenumrisse des Behälters auf den Centimeter genau vermessen und die Zeichnungen auf T. 33 bilden die genaue Wiedergabe einiger von den vielen Sargbestattungen von Münsingen. Die Abweichungen von der geraden Linie sind auf Verbiegungen des morsch gewordenen Holzes einige Zeit nach der Bestattung zurückzuführen. Da die aufrechtstehenden Seitenbretter dem Druck besser standhalten konnten, als der flachliegende Deckel, so wichen sie auch weniger aus und wurden schliesslich durch die nachrutschenden Erdmassen in der einmal angenommenen Lage auch von innen festgehalten. Sie waren höchstens 2 cm dick, ebenso der Boden, der als schwarze Moderschicht sich unter dem Skelett durchzieht. — An Beigaben fanden sich in Grab 51: Ein Halsring, ähnlich T. 4/-1, doch sind die Verzierungen einfacher und finden sich auf den beiden Teilen der Stöpselschliesse, sowie beidseitig nochmals 4 cm weiter oben. Seiten- und Nackenteil sind glatt. Unterhalb der Schliesse lag eine einfache Certosafibel von 9 cm Länge, auf der rechten Brust eine Bronzefibel Latène Ia, ähnlich T. 1/-6. Nicht mehr näher zu bestimmende Bruchstücke von Eisensfibeln fanden sich neben der rechten Schläfe, am Hals und innerhalb der Mitte des rechten Oberarmes. Im Becken

lag ein kleiner eiserner Gürtelhaken mit dreieckiger Platte, entsprechend dem kleineren Teil von T. 23/-3. Der Mittelfinger der rechten Hand war mit zwei einfachen Bronzeringen geschmückt (T. 21/-3), das rechte Handgelenk mit einem hohlen Stöpselring der zu beiden Seiten der Schliesse flüchtig eingravierte Rauten zeigt (Typus T. 8/-2). Bemerkenswert sind die Fussringe. Der linke Knöchel trug das auf T. 19, Fig. 1 dargestellte Paar, der rechte nur einen, ebenfalls mit Ringschliesse, daneben aber noch einen zweiten ähnlichen aus Eisen. Nach allen Beigaben gehört Grab 51 noch durchaus zu Latène Ia.

Nr. 52 (170) Grab N-S in 20 cm Tiefe. Ziemlich gut messbares Skelett, mit grosser Eisenfibel Latène I auf der rechten Schulter. Die Fibel hat dem Bügel entlang eine Einlage von grünlichem Email. Gesamtlänge 112 mm (Typ. T. 6/-9).

Nr. 53 (169) Schacht OSO-WNW, 40 cm tief, ohne Knochen oder Beigaben.

Nr. 54 (144) NO-SW, 70 cm tief. Zerstörtes Grab, wohl eines Kindes. Als einziger Überrest kam ein Bruchstück einer Bronzefibel zum Vorschein.

Nr. 55 (143) Grab OSO-WNW, 40 cm tief. Ziemlich gut erhaltenes Skelett von derbkräftigem Habitus. Neben der rechten Hinterhauptseite lag eine defekte Eisenfibel, eine zweite kleinere am Halse. Dem rechten Arm entlang war ein Schwert mit abgerundetem Schuh und einem eisernen Koppelring eingebettet. Oberhalb der rechten Schulter kam ein eiserner Speerschuh und seitlich auswärts vom rechten Fuss eine ungewöhnlich grosse Lanzenspitze zum Vorschein. Die ursprüngliche Gesamtlänge dieser Waffe, die sich an Hand dieser beiden Enden genau messen liess, betrug 177 cm (T. 26/-55).

Nr. 56 (168) Grab SO-NW, 140 cm tief. Etwas morsches Skelett mit ungewöhnlich grossem Schädel. Beigaben:

Auf der rechten Schulter eine Eisenfibel (Typ. T. 6/-10), zwei ähnliche, sehr beschädigt auf der Brust. Die Spirale der einen steckt in einem Stück Gewebe, T. 19/-6. Oberhalb der rechten Schulter eine kleine eiserne Lanzenspitze, dem rechten Arm entlang ein hübsches eisernes Schwert mit durchbrochenem Schuh und einem eisernen Kopperring. T. 26/-56. Reste groben Gewebes sind auch unten auf der Schwertscheide zu erkennen. Unmittelbar daneben lagen die Knochen eines vordern Oberschenkels von einem Kalbe. Ausserhalb und neben dem rechten Knie kam eine vereinzelt kleine Scherbe zum Vorschein.

Nr. 57 (171) Grab O-W, 145 cm tief, mit deutlicher Sarglinie ringsum. Morsches Skelett mit auffälligen Krankheitsspuren (Knocheneiterung). Neben dem rechten Ellenbogen, auf dessen Innenseite, lagen eine grosse und eine kleinere Eisenfibel (Typus der Bronzefibel T. 11/-1, Länge 110 mm, die kleinere Typ. T. 6/-10).

Nr. 58 (172) Kleiner Schacht O-W, 60 cm tief; weder Knochen noch Beigaben.

Nr. 59 (198) Schacht N-S, 180 cm tief. 30 cm vom Nordende eine Bronzenadel mit einfachem Kopf (T. 23/-4).

Nr. 60 (199) Schacht N-S, 185 cm tief, weder Knochen noch Beigaben.

Nr. 61 (200) Grab N-S, 180 cm tief, mit Spuren von Holzbrettern den beiden Längsseiten nach. Das Skelett war nur teilweise messbar. Beigaben: Am Mittelfinger rechts die beiden Bronzeringe T. 21/-4 und 5. Auf dem Brustbein lag eine für Latène I b und c charakteristische Bronzefibel mit sehr breitem, mit einer dreifachen Diagonale und eingepunzten Disken verzierten Bügel (T. 7/-12), daneben drei Bronzefibeln mit rotem Email, das vermittelt ornamentierter, breitköpfiger Bronzenieten auf dem Fuss befestigt ist (T. 7/-5, 6 und 8). Sieben weitere Bronzefibeln mit rotem Email bedeckten die Mitte der Brust, darunter

die hier noch nicht erwähnten Typen T. 7/-3, 4, 7, 8. Die übrigen sind den aufgezählten gleich. Ausserdem fand sich dabei die Bronzefibel T. 7/-11 und eine sehr zerbröckelte Eisenfibel. — Das rechte Handgelenk war mit einem flachen Armring aus Bronzeblech mit gewellten Rändern geschmückt; jeder Vorsprung zeigt einen eingepunzten Diskus und auf der Schliesse ist ein Plättchen von rotem Email durch eine grosse Bronzeniete befestigt (T. 9/-1). — Weisen alle diese Beigaben deutlich auf Latène Ib hin, so findet sich bei den Fussringen noch ein Überrest aus der vorhergehenden Periode; an jedem Knöchel fand sich nämlich ein Paar Fussringe, von denen der grössere ebenfalls zu Ib gehört (T. 9/-5), der kleinere dagegen noch völlig den Typus Ia (T. 8/-7) aufweist.

Nr. 62 (203) Kindergrab S-N, 80 cm tief, mit sehr deutlicher Spur eines Sarges von 160 cm Länge, 50 cm Breite oben und 38 cm am Fussende. Die Seitenwände sind bei den Knien bis auf 33 cm Breite eingedrückt. Das Skelett, das noch vorwiegend das Milchgebiss aufweist, war sehr morsch, trug aber unerwartet reichen Schmuck. Den Hals umschloss ein dreifaches, geknotetes Bronzekettchen (Struktur wie jenes auf T. 34) mit einer kleinen Schliesse, die drei im Dreieck angeordnete Augen aus weissem Email trägt. Ausserdem lagen um den Hals: 36 Perlen aus Bernstein, durchschnittlich von Haselnussgrösse, drei melonenförmige blaue Glasperlen derselben Grösse, eine etwas kleinere glatte, eine fünfte mit weissen Einlagen und eine sechste, bedeutend grössere in Scheibenform mit unregelmässigem Rande. Als irgendwie zum Halschmuck gehörig ist auch ein rohes Ringlein aus Bronze, ein Drittel kleiner als T. 19/-8, und ein Knöpflein aus rotem Email mit Bronzestift zu betrachten. — Archäologisch interessanter als diese reiche Zier sind zwei Fibeln, welche zwischen den Schlüsselbeinen lagen. Es handelt sich um

eine Certosafibel mit ausgesprochenen Latène-Ornamenten auf dem Bügel und weissem Email auf dem Fuss (T. 7/-9) und eine kleine Fibel, gleichfalls mit Email, von ausgesprochen italischem Typus (T. 7/-10). Diese letztere Form kommt neben der Certosafibel im etruskischen Kulturkreis, in Gräbern des fünften vorchristlichen Jahrhunderts sehr häufig vor (vgl. z. B. Marchesetti: *La Necropoli di Santa Lucia*) bei uns aber gehört sie zu den grossen Seltenheiten und ist als verirrttes Stück zu betrachten. Im vorliegenden Fall erlaubt uns ihre Anwesenheit, zusammen mit der Certosaform, auch dieses Grab noch in das vierte vorchristliche Jahrhundert zu setzen, wenngleich in die jüngere Hälfte, wozu die unten zu besprechenden weiteren Funde Anlass geben. Andererseits befestigen diese Epigonen die im Vorstehenden aufgestellte Theorie, dass die deutlich unterschiedenen Typen des Latène I b schon um die Mitte des 4. Jahrhunderts einsetzen. — Neben diesen Hauptstücken lag eine winzige Bronzefibel ähnlich T. 14/-2, aber mit geradem Fuss. — Eine Bronzefibel mit rotem Email auf Fuss und Bügel, entsprechend T. 14/-7, fand sich im Becken, zwei andere auf der Brust, zusammengekittet mit einer nicht mehr zu bestimmenden Eisenfibel. Die eine, sehr zierlich, hat einen gerippten Bügel, die andere rotes Email auf dem Fuss und eingelegt im Bügel, letzteres in Form von drei breiten, vorn und hinten zusammenlaufenden Strichen, deren Zwischenräume gerippt sind. Von den drei weiteren Eisenfibeln, welche auf der Brust lagen, lassen zwei keinen Typus mehr erkennen, die dritte dagegen ist besser erhalten und trägt eine vierteilige Rosette von weisslichem Email auf dem Fuss (T. 17/-3). — Von den Armringen ist das Paar rechts bedeutend kleiner und besteht aus einem glatten von 40 mm Durchmesser und einem gewellten (ähnlich T. 8/-4) von 50 mm äusserem Durchmesser, links finden sich zwei gewellte von 50 und

55 mm äusserem Durchmesser. Die beiden Fussringpaare, hohl und mit Holzkern, entsprechend T. 8/-6, sind schlecht erhalten.

Nr. **63** (204) Grab S-N, 120 cm tief, mit Holzspuren den Seiten entlang. Gut erhaltenes Skelett (konserviert). Auf der dritten Rippe links lag eine grosse Bronzefibel Latène I mit weiter, vierfacher Spirale, verziertem Bügel und rotem Email auf dem Fuss (T. 11/-1).

Nr. **64** (140) Grab OSO-WNW, 80 cm tief, mit Sargeinfassung und sehr starkem Steinkranz rund herum (T. 32/140). Gut erhaltenes Skelett eines Mannes. Neben dem rechten Oberschenkel Knochen eines Kalbsschinkens. Auf der Innenseite des linken Ellenbogens eine kleine schlecht erhaltene Eisenfibel und am Mittelfinger der rechten Hand ein Goldring der „geknickten“ Form (T. 20/-2) Latène Ic von 4,5 gr Gewicht 22 Kar. Gehalt.

Nr. **65** (141) Schacht NO-SW, ohne Knochen oder Beigaben.

Nr. **66** (142) Schacht NW-SO, spärliche Knochen, Bronzefibel Latène I (T. 13/-11).

Nr. **67** (97) Grab O-W, 110 cm tief, mit deutlich messbarem Sarg von 210 cm Länge und 50 cm durchschnittlicher Breite (T. 33/-67). Die ausgezogene Linie stellt den obern Rand des Sargkastens dar, die punktierte dessen Umriss unmittelbar neben dem Skelett. Dass die durch den seitlichen Eindruck bewirkten Knickungen der Wände nicht durchwegs gleichartig sind, legt die Vermutung nahe, die letztern hätten aus mehreren Brettern bestanden. Gut erhaltenes Skelett mit folgenden Beigaben: Am linken Vorderarm ein eiserner Ring, am rechten deren zwei, alle einfach und glatt. Auf der innern Seite des rechten Handgelenks eine eiserne Fibel, ähnlich T. 17/-2.

Nr. **68** (96) Grab SSW-NNO, 110 cm tief, mit sehr deutlichem Sarg und gut erhaltenem Skelett. Beigaben:

Auf der Brust fünf Fibeln mit rotem Email und eine mit geripptem Bügel (T. 7/-3, 5, 6, 7 und T. 11/-2 und 3), am rechten Vorderarm ein Ring mit eingepunzten Disken und rotem Emailknopf auf der Schliesse (T. 9/-1). Am rechten Mittelfinger einfacher, offener Ring aus Silber mit schwachem Goldzusatz (T. 20/-12). Die Unterschenkel schienen nicht mehr in ganz ursprünglicher Lage zu sein; sie waren mit je einem Paar gerippter, hohler Knöchelringe des für die Periode Latène I b charakteristischen Types (T. 9/-5) geschmückt, doch zeigten sich die vorliegenden Stücke in sehr defektem Zustande.

Nr. 69 (95) Grab NNO-SSW, 45 cm tief, mit ziemlich erhaltenem Skelett, das mehrfach starke Gichtspuren zeigt. An den beiden Seiten lückenhafte Reste von Holzbrettern, die mit einigen grossen Steinen in ihrer aufrechten Stellung befestigt gewesen waren (T. 33/-69). Auf der Magengegend lag eine grosse Certosafibel (T. 11/-6).

Nr. 70 (94) Grab NNO-SSW, 30 cm tief, mit ziemlich zersetztem Skelett. Auf der Brust eine zerbröckelte eiserne Fibel.

Nr. 71 (99) Zerstörtes Grab NNO-SSW, mit spärlichen Knochenresten eines Erwachsenen. Keine Beigaben.

Nr. 72 (91) Grab O-W, 30 cm tief. Unter dem Skelett schwarzer Moder. Beigaben: Auf der linken Brust (T. 23/-5) und neben dem linken Oberschenkel (T. 5/-10 aber nur um die Hälfte kleiner) (aussen) je eine Fibel mit Email, innerhalb des linken Ellenbogens zwei Koppelringe aus Bronze, auf der rechten Beckenhälfte zwei solche aus Eisen. Von der rechten Schulter abwärts bis oberhalb des Knies ein eisernes Schwert, rechts vom Kopfe eine eiserne Lanzen- spitze (T. 27/-72). Ausserhalb des rechten Kniegelenks die Knochen eines Kalbsschinkens. Auf der Schwertscheide ist ein Rest des Schwertbandes und ein Stück groben Gewebes deutlich erkennbar.

Nr. 73 (93) Grab SSW-NNO, 40 cm tief, durchwühlt und ohne Beigaben. Nur wenige durcheinander geworfene Knochenreste.

Nr. 74 (90) Zerstörtes Kindergrab O-W, mit Spuren schwarzen Moders.

Nr. 75 (89) Grab S-N, 60 cm tief. Gut erhaltenes Skelett auf einer dunklen Moderschicht (Holzunterlage). Beigaben: je eine Bronzefibel auf der rechten Wange (T. 11/-5), der linken Schulter (T. 14/-1) und der rechten Brust (ähnlich T. 13/-12). Am rechten Vorderarm eine reich verzierte, grosse Spange vom Longirodtypus (T. 10/-6), am linken ein glatter, mit einer schwärzlichen Masse gefüllter Ring (T. 10/-5), gleichfalls aus Bronze. An jeder Hand ein Bronzering der „geknickten“ Form (T. 21/-8) und an den Knöcheln je ein Paar defekter, gerippter Fussringe (T. 19/-4), alles Latène I c.

Nr. 76 (Grab O-W, 40 cm tief. Skelett auf der linken Seite liegend, zum Teil zerstört. Ohne Beigaben.

Nr. 77 (88 a und b). Zwei zerstörte Gräber schräg übereinander. Das obere (Kind) O-W, enthielt einige Knochen, Bruchstücke eines einfachen Armrings und einer Fibel, das untere, SO-NW, Bruchstücke eines Eisenschwertes und Skelettreste.

Nr. 78 (87) Grab O-W, 70 cm tief, mit ziemlich erhaltenem Skelett. An den beiden Seiten lückenhafte Streifen schwarzen Moders. Beigaben: Am Hals eine eiserne Fibel (T. 17/-6), rechts vom Kopf eine eiserne Lanzenspitze; der zugehörige Schuh lag neben dem rechten Fuss. Die ursprüngliche Länge der Lanze war somit leicht zu ermitteln und betrug 182 cm (T. 27/-78). Von der Mitte des rechten Oberarms bis zum Knie reichte ein breites, eisernes Schwert mit abgerundetem Schuh. Ein eiserner Koppelring fand sich auf der Scheide, ein zweiter rechts neben dem obersten Lendenwirbel. Auf der Aussenseite

des Schwertes zeigte sich auch hier wieder ein Kalbschinken.

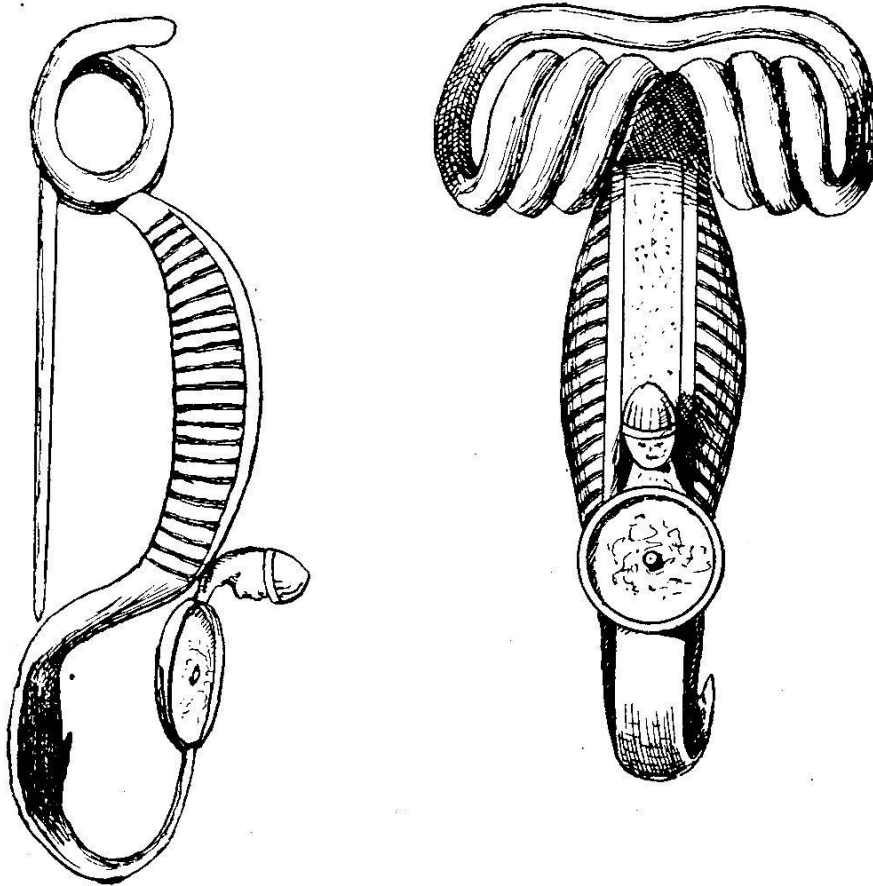
Nr. 79 (86) Grab O-W, 75 cm tief. Ziemlich gut erhaltenes Skelett. Beigaben: Auf der Innenseite des rechten Oberarms zwei Bronzefibeln Latène I, die eine ziemlich gross, mit verziertem Bügel und einer Rosette von weissem Email auf dem Fuss (T. 11/-11), die andere klein, aber in gleicher Weise reich gearbeitet (Typ. T. 11/-7). Vom rechten Ellenbogen bis unterhalb des Knies ein spitz zulaufendes Schwert, weiter unten beim Knöchel ein Speereisen mit abwärts gerichteter Spitze (T. 27/-79). Ein bronzener Kopperring lag zuoberst neben der Schwertscheide, ein zweiter mitten im Becken. Die rechte Hand trug einen silbernen Fingerring der geknickten Form Latène I c (T. 20/-13).

Nr. 80 (85) Grab ONO-WSW, 70 cm tief, mit schlecht erhaltenem Skelett. Beigaben: Beim Hinterhaupt unbestimmbare Eisenreste, ebenso rechts und links vom Becken, letztere vielleicht Beschläge des Schwertkoppels. Von der Mitte des rechten Vorderarmes bis etwas oberhalb des Knöchels reichte ein breites eisernes Schwert, dessen Holzgriff noch zu einem guten Teil erhalten ist. Die Öse für das Schwertband wird hier von zwei gegeneinander genieteten Bronzescheibchen gebildet (T. 28/-80).

Das eine der beiden Bronzescheibchen ist noch mittelst eines rechtwinkligen Eisens auf der Scheide befestigt, das andere lag lose etwas tiefer, war aber, nach dem gefalzten Rande zu urteilen, ursprünglich mit dem noch befestigten, völlig gleichartigen Stück zu einem Ganzen vereinigt. Dieser Halter für das Schwertband weicht somit von dem üblichen (Öse) vollständig ab, hat aber in einem bedeutend älteren Schwerte aus einem der Grabhügel von Murzelen (s. Bonstetten, *Recueil d'Ant. S.*, S. 31 und T. 6/-15 und 16) ein auffallend ähnliches Gegenstück. Sehr beachtenswert ist bei dem Schwert aus Grab 80 auch der Griff, nicht

nur weil noch ein grosser Teil des hölzernen Heftes vorhanden ist, sondern weil sich auch hier eine eiserne Kappe zu äusserst befindet, unterhalb welcher noch Spuren einer zweiten geknickten Querscheibe erkennbar sind. Es scheint demnach, dass ein eigentlicher Knauf (aus anderem Material?) oberhalb des Holzgriffes angebracht war.

Beim rechten Handgelenk lag ein Koppelring aus Bronze. Auf der rechten Brustseite kamen zwei Bronze-fibeln zum Vorschein, deren eine besonders interessant und wertvoll ist. Sie reicht schon durch ihre Grösse über den Durchschnitt bedeutend hinaus, noch mehr aber durch den Reichtum der Ausstattung. Der Bügel trägt nämlich drei Parallelstreifen weissen Emails, der Fuss eine Rosette aus gleichem Ziermaterial; je ein weisses Emailknöpfchen ist auch auf beiden Seiten der Spirale angebracht (T. 12/-3). Besonders bemerkenswert ist aber, dass unsere Sammlung eine beinahe übereinstimmende Heftnadel aus den Gräbern von Arbedo besitzt; doch wohl ein Beweis, dass die Fibel-industrie ihre Produkte gleichen Musters in die verschiedensten Gebiete lieferte. Es sei z. B. daran erinnert, dass sich die ziemlich seltene, ungewöhnliche Form T. 11/-10 auch im Gräberfeld von Langugest (Böhmen) findet. (S. Weinzierl: Das Grabfeld von Langugest. Braunschweig 1899.) Andere Typen finden sich häufig durch ganz Mitteleuropa verbreitet in einer Weise, die auf eigentliche organisierte Industrie und nicht bloss auf Entlehnung von Typen und deren lokale Nachahmung hinweist. Es sei hier auch darauf verwiesen, dass sich in dem nur $\frac{1}{2}$ Stde. von Münsingen entfernten Niederwichtlach in Latène-Gräbern ein Fibel-typus (s. nebenst. Abbildg.) in drei Exemplaren gefunden hat, der völlig übereinstimmend auch in Arbedo vorkommt. Werkstätten haben sich übrigens, wie früher schon ausgeführt, bereits an mehreren Punkten des Latène-Kulturkreises gefunden. . . .



Der Gefährte der Fibel T. 12/-3 ist eine um die Hälfte kleinere mit Einlagen aus rotem Email auf dem Bügel und einem Scheibchen aus gleichem Stoff auf dem Fuss. Sie entspricht der vierten Fibel aus Grab 49 (T. 5/-11).

Nr. 81 (84) O-W, 40 cm. Gut erhaltenes Skelett. Auf dem Becken eine Handvoll Kohle und ein flacher Stein. Beigaben: Am rechten Vorderarm ein massiver verzierter Ring (T. 8/-9). Auf den Schultern je eine Bronzefibel (T. 12/-8) mit Rosetten aus weissem Email auf Fuss und Bügel, jene rechts überdies mit je einem ebensolchen Knöpfchen auf beiden Seiten der Spirale. Auf der Brust fünf Bronzefibeln Latène I verschiedener Form (T. 12/-9,

13/-3, 13/-12, 14/-3 und 13/-12) auch mit dornartigem Fuss ohne Knöpfchen. Am linken Handgelenk lag ein einfacher offener Armring aus massivem Eisen, an den Knöcheln je ein Paar hohler, gerippter Fussringe der üblichen Form (Ornament des einen wie T. 19/-2, des andern gleich T. 19/-4; die Paare sind sich beide gleich). Neben dem linken Oberarm kam ein längliches Eisenfragment zum Vorschein (Nadel?). Auf sämtlichen Eisensachen ist deutlich der Abdruck von Gewebe sichtbar. Den interessantesten Fund aus diesem Grab bilden aber sieben verschiedenartige Bronzeringe, die in ziemlich gleichmässigen Abständen rund um das Becken zum Vorschein kamen (T. 22/-1). Zweifellos waren sie ursprünglich auf einen Gürtel aus vergänglichem Stoff, Leder oder Gewebe, gereiht und sind als Vorläufer der im Mittel-Latène so beliebten Gürtelketten aus Bronze zu betrachten, von denen sich in Münsingen die ersten Anfänge, wie auch die vollentwickelte Mode verfolgen lassen. — Kleine, etwas unförmlich gewordene Eisenstücke sind Quasten dieses Gürtels.

Nr. 82 (83) Zerwühltes Grab NNO-SSW mit durcheinander geworfenen Knochenresten und Bruchstücken eines Fussringes vom üblichen Typus.

Nr. 83 (65) Grab S-N, 40 cm tief. Skelett teilweise messbar. Der Schädel ruht auf einem grossen Stein; kleinere Steine umgaben ihn auf den Seiten. Auf dem Brustbein fand sich eine Bronzefibel Latène I (ähnl. T. 11/-3).

Nr. 84 (63) Kindergrab W-O, 55 cm tief, mit teilweise messbarem Skelett. Am rechten Vorderarm ein mit vier gegenüberstehenden Wülsten verzierter Armring (massiv) (T. 9/-2), am linken ein glatter (T. 19/-5). Mitten auf der Brust eine defekte Eisen- und sechs Bronzefibeln, von denen zwei einen Grat von hellrotem Email über den Bügel hin und ein Scheibchen von dunkelrotem auf dem Fuss tragen (T. 12/-5). Eine dritte hatte nur das letztere (T. 7/-8) und

war mit einer solchen ohne Email (T. 13/-1) in der Weise verbunden, dass ein Fingerring (Bronze) der „geknickten“ Form in beide absichtlich eingehängt war. Diese drei Schmuckgegenstände waren also nicht der Leiche „angezogen“, sondern in der beschriebenen Weise mitgegeben worden. Die beiden übrigen der zuerst genannten Fibeln entsprechen T. 12/-7, aber ohne Emailknopf, und T. 13/-2. An der Stelle der verschwundenen rechten Hand fand sich ein einfacher, runder Fingerring aus Silber (T. 20/-11). Die Knöchel waren mit je einem Paar Fussringe, entsprechend denen aus Grab 81, geschmückt. Unter ihnen und an der Stelle, wo die gleichfalls verschwundenen Füße gelegen, zeigte sich eine kleine Schicht dunklen Moders.

Nr. 85 (62) Grab SSW-NNO, 50 cm tief. Skelett (Kind) bis auf Reste des Schädeldaches verschwunden. Links vom Kopfe Bronzefibel Latène I mit verziertem Bügel und weissem Email auf dem Fuss.

Nr. 86 (64) Grab OSO-WNW. In 30 cm Tiefe Nachbestattung; sehr zersetztes Skelett ohne Beigaben. --- In 120 cm Tiefe besser erhaltene Überreste eines grossen Mannes. Beigaben: Auf dem Brustbein zwei Eisenfibeln (Typ. T. 17/-2); eine dritte links vom Scheitel, zusammengebacken mit einer grossen Bronzefibel Latène Ib (T. 12/-4), welche ähnlich wie die beiden kleineren aus Grab 84 hellrotes Email dem Bügel entlang und dunkles auf dem Fuss trägt. Neben dem rechten Arm lag ein sehr gut erhaltenes eisernes Schwert mit breitem, durchbrochenem Seidenschuh und zwei eisernen Koppelringen (T. 28/-86). Oberhalb der rechten Schulter zeigte sich ein auffällig langes und schmales Speereisen; der zugehörige Schuh fand sich in der Nähe des rechten Skelettfusses, woraus sich eine Gesamtlänge von 205 cm für die Lanze feststellen liess, also das richtige Gæsum. Auf der Speerspitze lag, sorgfältig gehäufelt, eine Handvoll Holzkohlen.

Nr. 87 (60) Grab S-N, 1 m tief, mit spärlichen Skelettresten.

Nr. 88 (61) Grab SSW-NNO, 40 cm tief. Morsches aber teilweise messbares Kinderskelett, das auf der rechten Schulter eine Bronze- (Typ. T. 7/-4) und eine defekte Eisenfibeln, am linken Vorderarm einen glatten, massiven Ring trug (Typ. T. 8/-3). Rings um das Grab lief eine deutliche Sargspur mit abgerundeten Schmalseiten.

Nr. 89 (68) Grab SSW-NNO, 90 cm tief, mit sehr deutlicher Sargspur ringsum. Mittelmässig erhaltenes Skelett ohne Beigaben.

Nr. 90 (66) Grab ONO-WSW, 110 cm tief. Zwei Kinder von etwa acht Jahren, die einander das Gesicht zukehrten, so dass die Stirnen sich berührten. Der rechte Arm des einen (links) lag unmittelbar neben dem linken des andern (rechts). Das letztere trug auf der rechten Schulter zwei Bronzefibeln (Typ. T. 13/-1) und eine fast ganz zersetzte eiserne. Vier weitere Bronzefibeln Latène Ic lagen beisammen in der Halsgegend beider, davon eine mit rotem Email, T. 7/-4, die drei andern Typ. T. 13/-1. Jede der kleinen Leichen trug überdies einen glatten, massiven Ring am rechten Vorderarm, wie T. 8/-3.

Nr. 91 (67) Grab O-W, 145 cm tief, mit nicht sehr gut erhaltenem Skelett. Beigaben: Von der rechten Schulter aufwärts ein Speereisen, auf dem rechten Arm ein kleines eisernes Schwert mit zwei Koppelringen aus Bronze, auf denen kleine Kreise eingepunzt sind. Im Becken ein eisernes Messerchen (T. 28/-91). Neben der linken Schläfe und unter dem Kinn je eine Bronzefibel Latène Ib mit Blutemail (T. 11/-9 und 10).

Nr. 92 (70) Kindergrab NW-SO, 60 cm tief, ohne Knochenreste. Im obern Teil des Schachtes eine zerbröckelte Eisenfibeln.

Nr. **93** (72) Kindergrab W-O, 70 cm tief. Als einzige Überreste des Skelettes einige Kronen von Milchzähnen. In der Mitte des 70 cm langen Schachtes fanden sich eine winzige Bronzefibel (T. 14/2) und eine grössere, letztere mit Rosette aus Blutemail und Bronze auf dem Fuss (T. 7/-8).

Nr. **94** (71) Kindergrab SO-NW, 70 cm tief. Skelett bis auf die durch Bronzeoxyd konservierten Reste eines Vorderarmes verschwunden. In der Mitte des Schachtes lagen fünf Bronzefibeln Latène I c beisammen (T. 13/-1, 14/-3, 4 und 5); daneben, am linken Vorderarm, ein glatter, massiver Ring, wie T. 8/-3.

Nr. **95** (74) Grab NNW-SSO, 65 cm tief. Stark zer-setztes, auf dem Bauche liegendes Skelett in einem sehr schön abgezeichneten Sarge von 2 m Länge und 45 cm durchschnittlicher Breite. Auf der linken Halsseite fand sich eine defekte Eisenfibel (Typ. T. 6/-10), zwischen den Unterschenkeln eine Handvoll Kohlen.

Diesen Kohlen, die schon bei Grab 81 und 86 erwähnt sind, muss eine besondere (rituelle?) Bedeutung zukommen, da sie ganz unmöglich zufällig in die Gräber gelangt sein können. Sie sind vielmehr sehr sorgfältig aufgehäufelt, wie z. B. mitten auf dem Speereisen in Grab 86. Næf konstatierte die gleiche Erscheinung ebenfalls mit aller wünschbaren Deutlichkeit in den Gräbern Nr. 10 und 16 von Vevey (s. dessen vorzügliche, bereits mehrfach erwähnte Publikation). Unzweifelhaft haben wir dabei an einen Kultgebrauch zu denken und die Vermutung liegt nahe, die an verschiedenen Stellen des Gräberfeldes (Nr. 2, 3, 4, 105, 118 und 195) konstatierten Kohlendepots ebenfalls hier einzureihen.

Nr. **96** (75) Kindergrab N-S, von 115 cm Länge und 65 cm Tiefe, ohne Skelettreste. In der Mitte des Schachtes lag, parallel der Längsrichtung, ein Holzstab von 31 cm

Länge und 9 mm Durchmesser (T. 23/-6), den in spiralförmigen Windungen ein Streifen Bronzeblech von nicht ganz 1 cm Breite von oben bis unten überzieht. Dieser letztere ist an den Längsrädern mit einer Einfassung aus herausgetriebene Palmetten verziert, im Mittelfelde mit erhabenen Disken (s. Detail T. 23/-6). Die Enden dieses Blechstreifens waren mit kleinen Bronzestiften, in der Form unsern Tapezierernägeln gleichend, auf dem Holzstab befestigt. Ob wir es bei diesem sehr merkwürdigen Gegenstand mit einem Spielzeug oder mit einem zu abergläubischen Zwecken verwendeten Geräte zu tun haben, wird nicht leicht zu entscheiden sein, um so weniger als es mir bisher nicht gelang, in der Literatur über Funde aus derselben Zeit Ähnliches zu entdecken. — Neben dem obern Ende dieses Stabes lagen drei Bronzefibeln (T. 14/-6 und 7) beisammen, von denen eine Email auf dem Fusse trägt, ebenso die zweite, welche überdies eine im Zickzack eingelegte Emailzier auf dem Bügel aufweist.

Nr. 97 (73) Kindergrab W-O, 60 cm tief, mit spärlichen Knochenresten. Auf den Zähnen lag eine Bronzefibel Latène I b mit glattem Bügel und Blutemail auf dem Fuss, ähnlich T. 7/-6.

Nr. 98 (76) Grab SO-NW, 90 cm tief, mit sehr morschem Skelett. Beigaben: Neben der rechten Schulter eiserne Speerspitze. Von ihr abwärts, bis fast zum Knie reichend, ein eisernes Schwert mit schildförmigem Schuh, zwei eisernen Koppelringen und einem solchen aus Bronze. Lanze und Schwertscheide zeigen Abdrücke eines groben Gewebes (T. 29/-98). Am untern Ende des Brustbeines lagen zwei Eisenfibeln (Typus T. 17/-2).

Nr. 99 (77) Grab NW-SO, 120 cm tief, 180 cm lang, mit rechteckiger Steinfassung. Skelett stark zersetzt und morsch. Auf der rechten Brustseite eine Eisenfibel.

Nr. **100** (78) Kindergrab SO-NW, 30 cm tief, ohne Knochenspuren. In der Mitte des Schachtes lagen zwei Bronzefibeln, Latène II, Typus T. 15/-6.

Nr. **101** (79) Grab NNO-SSW, 110 cm tief, mit Spuren eines Sarges von 190 cm Länge und stark zersetztem Skelett. In der Mitte der Brust fand sich eine Bronzefibel Latène Ic, Typus T. 14/-1, aber fast doppelt so gross, und zwei kleinere defekte Latène II, ähnlich Typus T. 15/-6.

Nr. **102** (80) Grab W-O, 190 cm tief, mit sehr gut erhaltenem Skelett. (Abbildung des aufgedeckten Grabes T. 31.) Beigaben: Am Daumen der rechten Hand ein silberner Ring (T. 20/-13); am Ringfinger ein silberner (T. 20/-11) und ein goldener Ring der „geknickten“ Form (20/-3), sowie ein dritter Ring aus Elektrum (Mischung von Gold und Silber, T. 20/-5). Auf der Brust lagen vier zerbröckelte eiserne und sieben bronzene Fibeln; von den letzteren trägt eine ein weisses Emailknöpfchen zu äusserst auf dem Fuss (T. 12/-7), der Bügel einer zweiten ist mit einem Grat aus hellerem Email verziert (Typus T. 12/-5). Drei weitere entsprechen dem Typus T. 7/-8; ferner ist in drei Exemplaren in etwas verschiedener Grösse Typus T. 13/-1 vertreten. Das Grab enthält somit Fibeln vom Charakter des Latène I b und I c.

Den rechten Vorderarm umschloss eine hohle, reich verzierte und prachtvoll erhaltene Spange mit Stöpselschliesse (T. 9/-3). Oberhalb der Fussgelenke fand sich je ein Paar Fussringe des charakteristischen Typs T. 9/-5.

Nr. **103** (81) Kindergrab SO-NW, ohne Knochen. In der Mitte des Schachtes eine vereinzelt Scherbe und ein Häufchen Kohlen.

Nr. **104** (82) Kindergrab WSW-ONO, 80 cm tief, 60 cm lang und 30 cm breit, mit teilweiser Steineinfassung. Ohne Knochen oder Beigaben (T. 32/104).

Nr. **105** (100) Kohlenstelle in 80 cm Tiefe.

Nr. **106** (69) Kindergrab W-O. In 70 cm Tiefe ein glatter, massiver (Kinder)-Armring aus Bronze und ein Häufchen Kohle. In 110 cm Tiefe ein Schädeldach, an dessen Hinterhaupt zwei Bronzefibeln Latène I c, mit je einer Perle aus weissem Email auf dem Fuss, lagen (Typus T. 12/-7).

Nr. **107** (98) Grab SSO-NNW, nur 15 cm tief. Das Skelett war, wohl durch den Pflug, in seiner Lage gestört worden und nur noch teilweise vorhanden. Am rechten Vorderarm lag ein defekter, hohler Ring mit gerippter Aussenseite, auf der Brust fanden sich zwei sehr defekte eiserne Fibeln und eine Bronzefibel, letztere mit geripptem Bügel. Das Hauptstück aber ist eine an der Stelle des Beckens erhobene Bronzefibel mit reichverziertem Bügel und Nadelhalter, mit weissem, in gleichem Styl modelliertem Email auf dem Fuss (T. 12/-2).

Nr. **108** (101) Schacht NNW-SSO, 70 cm tief, ohne Knochen oder Beigaben.

Nr. **109** (102) Desgleichen (WNW-OSO).

Nr. **110** (209) Grab NO-SW. Einige Skelettreste, nicht mehr in ursprünglicher Lage.

Nr. **111** (208) Zwei in einer Linie liegende, fast ganz zerstörte Gräber. NO-SW, mit durcheinander geworfenen spärlichen Knochen.

Nr. **112** (210) Grab O-W, mit durcheinander geworfenen Skelettresten. Dabei lag eine defekte Bronzefibel (Bügel ähnlich T. 14/7) mit rotem Email auf dem Fuss und eine mittelalterliche eiserne Pfeilspitze.

Nr. **113** (211) Grab O-W, mit durchwühlten, spärlichen Knochenresten.

Nr. **114** (212) Grab NW-SO, mit wenigen Knochen.

Nr. **115** (213) Grab NW-SO, mit zerstörtem Skelett. Über den Schacht hin verstreut fanden sich die Bruchstücke eines eisernen Schwertes, drei bronzene Koppelringe,

ein Eberzahn, sowie das Spiralstück samt Nadel einer Bronzefibel.

Nr. **116** (215) Grab O-W, mit wenigen, durcheinander geworfenen Knochenresten und zwei Fragmenten eines Armringes aus Bronze mit getriebenem S-förmigem Ornament.

Nr. **117** (214) Grab NW-SO, mit spärlichen Knochenresten.

Nr. **118** (216) Kohlenstelle.

Nr. **119** (217) Grab NW-SO, mit gestörtem Inhalt. Spuren eines Sarges am Rande des Schachtes. Überrest eines glatten, gefüllten Armringes aus Bronze, drei vollständige Bronzefibeln Latène I c (Typus T. 14/-1), eine halbe Spirale mit Nadel, eine zweite ebensolche, aber auffällig lang, wahrscheinlich Übergangstypus zu Latène II.

Nr. **120** (42) Grab NO-SW, 145 cm tief. Ziemlich gut erhaltenes Skelett in rechteckiger Steineinfassung. Auf dem Mund eine gewöhnliche Certosafibel, ein Relikt aus dem vorhergehenden Jahrhundert, wie sich selbst Gegenstände lang vorausgegangener Perioden in viel späteren Gräbern zeigen, sei es, wie wohl hier, dass sie sich vererbten, sei es, dass sie gefunden wurden.

Nr. **121** (Grab) SW-NO, 160 cm tief. Morsches Skelett mit folgenden Beigaben: Am rechten Vorderarm ein flacher Ring mit eingepunzten Disken und rotem Emailknopf auf der Schliesse (T. 9/-1). Links ein einfacher, eiserner Armring und ein flacher Fingerring aus Bronze (Typ. T. 20/-11). Auf der Brust neun Bronzefibeln Latène I b und c, drei mit rotem Email (T. 7/-5 und 8), eine mit weissem (T. 12/-1). Bemerkenswert unter den übrigen (T. 13/-1 in Varianten) ist eine mit breitem, verziertem Bügel (T. 13/2). Dabei lagen Bruchstücke einer Eisenfibel. Die Knöchel waren mit je einem Paar Fussringe des bekannten Typs geschmückt (T. 9/-5).

Nr. **122** (46) Grab SSW-NNO, 160 cm tief. Schlecht erhaltenes Skelett mit vier zerbröckelten Eisenfibeln auf der Brust.

Nr. **123** (41) Grab SSW-NNO, 165 cm tief. Morsches Skelett ohne Beigaben.

Nr. **124** (40) Grab SO-NW. Skelett bis auf zwei Oberschenkelreste verschwunden. 120 cm tief. Zwei runde einfache Fingerringe aus Bronze.

Nr. **125** (44) Grab NNO-SSW; sehr morsches Skelett. In der Magengegend eine zerbröckelte Eisen- und eine Bronzefibel, letztere mit sehr breitem, verziertem Bügel (T. 13/-5).

Nr. **126** (43) Grab NNO-SSW, 170 cm tief. Ziemlich morsches Skelett. Beigaben: An jeder Hand ein Fingerring der „geknickten“ Form, rechts Silber, links Bronze. An den Vorderarmen je ein glatter, massiver Armring aus Bronze. Auf der Brust zwei Bronzefibeln Latène I c, T. 13/-5.

Nr. **127** (50) Grab ONO-WSW, 170 cm tief. Schlecht erhaltenes Skelett. Am rechten Handgelenk zwei einfache, eiserne Armringe, auf dem Brustbein zwei Eisenfibeln Latène I c, die eine mit sehr breitem, flachem Bügel (T. 6/-13), die andere zerbröckelt.

Nr. **128** (59) Grab O-W, 190 cm tief; morsches Skelett mit einer nicht mehr sicher bestimmbareren Eisenfibel am Hals.

Nr. **129** (49) Grab SW-NO, 2 m tief. Ziemlich gut erhaltenes Frauenskelett, mit einer beschädigten Eisenfibel unter dem Kinn. Neben dem linken Bein, etwas weniger tief, ein Kindergrab mit vollständig verschwundenem Skelett. An der Stelle des Halses lagen zwei blaue Glas- und zwei Bernsteinperlen, an der des rechten Vorderarmes ein glatter, massiver Bronzering und daneben eine Bronzefibel Latène I c (ähnlich T. 13/-10). Es dürfte sich bei diesen beiden

Bestattungen wohl um Angehörige derselben Familie, vielleicht um Mutter und Kind, handeln, da die beiden Gräber unverkennbar gleichzeitig und fast ohne seitlichen Abstand erstellt worden waren.

Nr. **130** (39) Grab SW-NO, 170 cm tief; vorzüglich erhaltenes Frauenskelett mit folgenden Beigaben: An der rechten Hand zwei Fingerringe der „geknickten“ Form, einer aus Bronze der andere aus Silber, sowie ein defekter runder, dünner Bronzering; einer der letztgenannten Art war auch an der linken Hand. Am rechten Vorderarm eine massive, reich verzierte Spange aus Bronze (T. 8/-9). Im Becken ein eiserner Gürtelring und an den Knöcheln je ein Paar etwas defekte Fussringe der mehrfach beschriebenen Art (F. 9/-5). Die Brust war mit zehn Bronzefibeln geschmückt, darunter Typus 13/-5, 6, 10 und 12 und T. 14/-12. Besondere Erwähnung aber verdienen zwei sehr zierlich gearbeitete Stücke mit fein modellierten Rosetten aus bräunlichem Email auf dem Fuss (T. 12/-10). Da das Skelett gut erhalten und die Ausstattung eine für die Periode Latène I b—c ausserordentlich typische ist, wurde das Grab ins Museum übergeführt und hier unter freundlicher und dankenswerter Mithilfe von Hrn. Prof. Dr. Zimmermann in Bern sorgfältig wieder hergestellt an Hand der in situ gemachten photographischen Aufnahmen.

Nr. **131** (56) Grab W-O, 175 cm tief. Morsches Skelett mit folgenden Beigaben: Auf der rechten Schulter eine ganz zerbröckelte Eisenfibel, ein glatter, massiver Ring aus Bronze und an der verschwundenen linken Hand ein runder, einfacher Fingerring aus Bronze.

Nr. **132** (58) Grab OSO-WNW, 60 cm tief, im reinen Humus, weshalb das Skelett sehr stark zersetzt war. Beigaben: An der rechten Hand zwei Bronzeringe der „geknickten“ Form, an der linken ein runder und Bruchstücke eines zweiten, sehr dünnen. Auf der Brust drei Bronze-

und drei Eisenfibeln Latène I. Am rechten Vorderarm ein hohler, gerippter Bronze-, am linken zwei glatte, dünne Eisenringe, alles sehr schlecht erhalten. Beim Kinn einige Kohlenstücke.

Nr. **133** (57) Grab NNO-WSW, 170 cm tief. Sehr morsches Skelett ohne Beigaben.

Nr. **134** (48) Grab SSW-NNO, 190 cm tief, mit ziemlich gut erhaltenem Frauenskelett, dessen Kopf im Halbkreis mit Steinen eingefasst war. Um den Hals war ein feines Bronzekettchen geschlungen, an dem eine grosse runde Bernsteinperle hängt. Dabei lagen, wohl ursprünglich auf einen Faden gezogen — ihre Durchbohrungen sind zu eng für das Kettchen — zehn kleinere Bernsteinperlen und eine verwiterte blaue Glasperle mit weissen Einlagen. Den ganzen Schmuck stellt die T. 34 dar. — Auf dem Brustbein lagen drei Bronzefibeln (T. 13/-4) und eine eiserne, alle Latène I c. Den rechten Vorderarm schmückte ein massiver, verzierter Ring (T. 9/-4); die rechte Hand trug zwei silberne Fingerringe, einen „geknickten“ und einen einfachen runden. An den Knöcheln fanden sich auch wieder paarweise die gewohnten Fussringe vor.

Nr. **135** (38) Grab NNO-SSW, 170 cm tief, mit Steinfassung. Morsches Skelett mit folgenden Beigaben: Am Hals zwei Bronzefibeln I c (Typus T. 13/-10), aber mit würfelförmigen Fussknöpfchen, Mitte der Brust zwei Eisenfibeln Latène I, sehr defekt. Am rechten Vorderarm ein verzierter, massiver Ring (T. 10/-1) und an der Stelle der rechten Hand ein Bronzefingerring der „geknickten“ Form. An den Knöcheln je ein Paar Fussringe des üblichen Typs (T. 9/-5).

Nr. **136** (37) Grab NNO-SSW, 2 m tief mit lückenhafter Sargspur. Ziemlich morsches Skelett. Auf dem Becken eine Bronzefibel mit verziertem Bügel (T. 13/7) und zwei beschädigte Eisenfibeln, Typ. (T. 6/-3). An den

Handgelenken je ein hohler Armring mit Stöpselschliesse (T. 8/-4); an der Stelle der linken Hand ein silberner Fingerring der „geknickten“ Form. Bei den Knöcheln je ein Fussring der üblichen Form, am rechten überdies ein glatter, dünner Eisenring mit Gewebeabdruck (T. 19/-2).

Nr. **137** (37 a) Undeutlicher Schacht NO-SW, ohne Knochen oder Beigaben.

Nr. **138** (47) Grab SSW-NNO, 170 cm tief. Ziemlich gut erhaltenes Skelett mit einer grossen Knochenwucherung am linken Schultergelenk, ebenso auf der Innenseite des Schädeldaches und in der linken Augenhöhle. An jedem Vorderarm ein glatter, massiver Armring; derjenige links ist fast ganz durchgefeilt. An der linken Hand ein silberner Fingerring der „geknickten“ Form und ein runder aus Bronze (T. 21/-14). Oben auf dem Brustbein eine sehr grosse eiserne Fibel (T. 17/-1) und eine kleinere zerbröckelte aus Bronze. Eine weitere zerbrochene Eisenfibel lag zwischen der linken Hand und dem Oberschenkel. Dem rechten Oberschenkel entlang war ein spitz zulaufendes, kleineres Eisenschwert beigegeben; der obere Teil der Scheide ist mit stylisierten Tiergestalten verziert (T. 29/-121, Detail T. 30/121). Auf der Scheide lagen zwei bronzene Kopperringe, auf der linken Beckenseite ein dritter zerbrochener aus Eisen.

Nr. **139** (55) Grab W-O, 185 cm tief, mit morschem Skelett ohne Beigaben.

Nr. **140** (36) Grab NNO-SSW, 175 cm tief, mit ziemlich morschem Skelett. Beigaben: Oben auf der Brust sechs Bronzefibeln Latène I-c (T. 13/-8, 9 und 10, je zwei Expl.). Beim rechten Handgelenk ein massiver Armring aus Bronze (T. 9/-4), an der linken Hand ein flacher Ring aus gehämmertem Goldblech mit übereinandergehenden Enden (T. 20/-6); rechts ein silberner Fingerring der „ge-

knickten“ Form. Die Knöchel trugen je ein Paar Fussringe der üblichen Art.

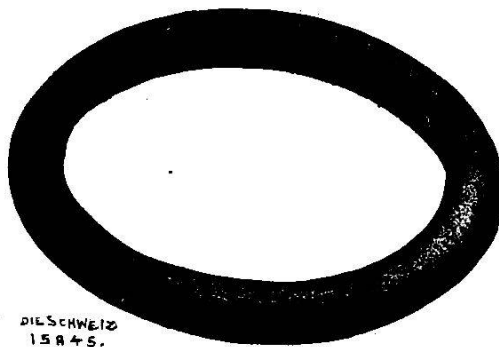
Nr. 141 (53) Grab NNO-SSW, 170 cm tief; morsches Skelett mit einer Bronzefibel am Hals (T. 13/-5).

Nr. 142 (52) Kindergrab NNO-SSW, von ca. 80 cm Schachtlänge. Das Skelett war vollständig verschwunden. Beigaben: Ein nicht vollständig geschlossener kleiner Ring (T. 23/-4) aus einer dem heutigen Milchglas ähnlichen Masse, sowie eine Bronzefibel Latène I c.

Nr. 143 (35) Grab SSW-NNO, 160 cm tief; teilweise messbares Skelett mit sehr grosser Eisenfibel Latène I c (T. 17/-4) auf der Brust.

Nr. 144 (34) Grab SSW-NNO. In 160 cm Tiefe ein teilweise messbares Skelett mit zwei Eisenfibeln (T. 17/-2) auf dem Brustbein.

Nr. 145 (32) Grab ONO-WSW, 155 cm tief. Ziemlich gut erhaltenes Skelett mit folgenden Beigaben: Am Hals drei Bronzefibeln Latène I c (T. 13/-6), am rechten Vorderarm ein gebuckelter Ring (T. 9/-6); am linken Oberarm ein glatter Ring aus Lignit (Abb. nebenstehend) und ein ähnlicher aus Bronze. Im Becken lagen zwei kleine Ringe, einer aus Bronze, der andere aus Eisen. Ein Ring aus Elektrum schmückte den rechten Zeigefinger, ein Silberring den vierten Finger der linken Hand; beide haben die typische „geknickte“ Form (T. 20/-4). An den Knöcheln fand sich je ein Paar defekte Fussringe der üblichen Form.



Nr. 146 (28) Grab O-W, 160 cm tief. Dem rechten Arm des ziemlich zersetzten Skelettes entlang lag ein kleines

Eisenschwert, mit zwei eisernen Koppelringen und einem eisernen Haken (T. 29/-146).

Nr. 147 (33) Schacht O-W, ohne Knochen oder Beigaben.

Nr. 148 (27) desgleichen. Spärliche Knochenreste.

Nr. 149 (51) Grab OSO-WNW; in 145 cm Tiefe ein teilweise messbares Frauenskelett mit folgenden reichen Beigaben: Halsschmuck von 130 kleinen und fünf grossen blauen Glas- und drei Bernsteinperlen. Auf der Brust lagen 16 Bronzefibeln, davon 15 Latène I c (T. 11/-4, T. 13/-5, 9, 10, 13, T. 14/-1). Als interessantestes und sehr seltenes Stück fand sich bei den vorigen T.15./-1.

Diese letztere stellt einen sehr charakteristischen Übergangstypus zur nächstfolgenden Periode, der Mittel-Latène (Latène II a) dar, ebenso wie die rings um das Becken geschlungene eiserne Gürtelkette mit vier etwas grösseren Zwischengliedern aus Bronze und einem Gehänge aus Bronze, wie bei T. 22/-2. Auf der linken Seite des Beckens lag eine Bronzefibel Latène I c mit weissem Email (T. 14/-9). Den rechten Vorderarm zierten zwei prächtig erhaltene, reich gearbeitete Spangen vom Longirod-Typus (T. 10/-4 und 6), den linken Vorderarm zwei glatte, ebenfalls aus Bronze, von denen der eine, dickere (T. 10/-5) mit einer dunkelgrauen Masse gefüllt ist. An der rechten Hand fanden sich zwei silberne, an der linken zwei bronzene Fingerringe der „geknickten“ Form. Auch diese Leiche war mit den üblichen Fussringpaaren geschmückt.

An Hand dieses Grabes, das bereits an der Tür zum Mittel-Latène steht, scheint es angezeigt, die nach typischem Zusammenvorkommen, wie auch nach der damit übereinstimmenden örtlichen Verteilung der Gräber gewonnenen sichern Anhaltspunkte über die zeitliche Aufeinanderfolge charakteristischer Schmuckstücke zusammenzufassen:

- Latène I a: Halsringe; Fussringe in mannigfaltiger Form ebenso wie die Fingerringe; Fibeln mit hohem Bügel und kleinem Fuss, neben dem Certosatypus; Emailverwendung noch spärlich; dagegen viel Bernstein.
- Latène I b: Blütezeit der Emailtechnik; Certosafibeln nur noch vereinzelt. Halskettchen (s. Grab 62).
- Latène I c: Niedergang des Emails; Vorherrschen der Fingerringe der „geknickten“ Form. Auftreten der Gürtelketten, sowie der Armringe aus Lignit. Während den Perioden I b und I c sind nahezu ausschliesslich die gerippten Fussringe Fig. 40 paarweise üblich. Abweichende Typen und Anordnungen kommen fast gar nicht vor, wo überhaupt Fussringe sich finden.

Die an Funden der zweiten Eisenzeit aus unserer Gegend im weitern Sinne sehr reiche Sammlung unseres Museums weist kein einziges Grabinventar auf, das dieser Aufstellung widerspricht, ebensowenig als die zahlreiche, daraufhin geprüfte Literatur. Zumeist bis auf die Ausgrabungen von Dr. A. Naef in dem Gräberfelde von Vevey handelt es sich bei der letzteren zwar um die wissenschaftliche Durcharbeitung früherer Funde, welche besonders Dr. J. Heierli in sehr gründlicher Weise in zahlreichen Abhandlungen ausgeführt hat, oder aber um zufällige Entdeckungen vereinzelter Gräber und kleiner Gruppen, bei denen oft, da es vorwiegend zufällige Entdeckungen sind, sichere Anhaltspunkte aus den ungenauen ersten Fundberichten nicht zu gewinnen sind. Ich bin aber beim Durchgehen des zugänglichen Materials, wie gesagt, auf nichts gestossen, das der obigen Aufstellung widerspricht. Es kommen wohl in Münsingen und anderwärts Typen der vorhergehenden „Mode“ vereinzelt vor inmitten der

vorwiegenden der nächsten, aber nicht umgekehrt. Auch ist das massenhafte Auftreten der oben angeführten Charakteristika so auffällig, dass sich die obige Tabelle angesichts des ungemein reichen und vielfältigen Materiales aus den Gräbern von Münsingen und andernorts von selber aufdrängt.

Die gleiche Begründung gilt für Latène II, dessen Einteilung hier auch gleich folgen mag:

Latène II a: Gürtelketten nicht mehr selten, die bronzenen typisch. Auftreten der kleinen Ringlein aus Kobaltglas als Halsschmuck. Schmale Armringe aus Glas. Erstes Auftreten der Münzen. Fehlen der gerippten Fussringe und geknickten Fingerringe. Verschwinden der Fussringe.

Latène II b: Breite gläserne Armringe mit Folie. Grosse massige Glasperlen als Halsschmuck.

Als Typus, der sich vom Latène I b durch das Latène II hinunter fortgeerbt hat, sind die feinen Halskettchen aus Bronze mit Bernsteinperlen zu betrachten (s. Grab 62). Ein ähnliches Kettchen fand sich übrigens bereits in den Grabhügeln der ersten Eisenzeit von Subingen (Publikation folgt im Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde). Es handelt sich dabei also um einen aus der vorhergehenden Zeit überlieferten Schmucktypus, wie auch bei den Halsringen. Dass letztere anderwärts, z. B. in Muttenz und Schönbühl bei Basel auch in Gräbern von Latène I b auftreten, stösst die vorstehende Tabelle, die sie als für Latène I a typisch annimmt, nicht um, indem diese jüngern Repräsentanten seltene Ausnahmen sind und zugleich das Charakteristikum der Periode I b zeigen: Reichen Emails Schmuck.

Nr. 150 (31) Grab W-O, 170 cm tief. Morsches Kinderskelett mit je einem Bronzering an den Vorderarmen; rechts ein hohler, glatter, links ein solcher aus dünnem Draht.

Nr. **151** (30) Grab WSW-ONO, 120 cm tief. Morsches Skelett mit einer Eisenfibel (Latène I c, T. 17/-3) auf dem Brustbein, mit Email auf dem Fuss, und einem flachen, runden Bronzefingerring am linken Daumen (T. 21/15).

Nr. **152** (29) Grab W-O, 150 cm tief. Skelett mit Ausnahme des vorzüglich erhaltenen Schädels ziemlich mürbe. Am Hinterhaupt und auf der rechten Wange je eine zierliche Bronzefibel Latène Ib mit Rosette aus rotem Email auf dem Fuss (T. 7/-3 und 8). Das Hauptinteresse aber kommt dem Schädel zu, der auf beiden Seiten des Hinterkopfes je eine verschieden grosse, rundliche Öffnung mit nach innen abgeschrägtem Rande zeigt: Doppelte, sehr sorgfältige Trepanation, die der Patient aber nicht überlebt hat, denn die Ränder zeigen keine Spur von Knochenvernarbung. Für Weiteres über diesen Schädel sei auf den anthropologischen Teil, bezüglich Trepanation überhaupt sei auf das bei Grab 16 Gesagte verwiesen.

Nr. **153** (54) Kindergrab NNO-SSW, 60 cm lang, 70 cm tief, mit Einfassung aus Rollsteinen ringsum. Keine Knochenreste. In der Mitte des Schachtes zwei Bronzefibeln Latène I c (Typ. T. 14/-1), die eine ohne Knöpfchen auf dem Fuss.

Nr. **154** (26) Zerstörtes Grab W-O, mit wenigen Knochen, ohne Beigaben.

Nr. **155** (Grab W-O, 60 cm tief. Morsches Skelett mit zwei nicht mehr bestimmbar Eisenfibeln und kleinen Bruchstücken einer dritten auf der Brust.

Nr. **156** (24) Grab W-O, 170 cm tief. Ziemlich gut erhaltenes Skelett mit sehr schönem Schädel. Auf der rechten Schulter eine Eisenfibel (T. 17/5) und eine sehr grosse Bronzefibel mit mächtiger Rosette aus weissem Email auf dem Fuss (T. 14/-8).

Nr. **157** (8) Grab ONO-WSW, in 1 m Tiefe. Ziemlich gut erhaltenes Skelett mit folgenden Beigaben: Am

Hals und auf der Brust 14 Fibeln Latène I c, davon zwei mit weissem Email auf dem Fuss (T. 14/-10), die übrigen T. 14/-I, desgl. mit ganz dünnem Bügel und winzigem Fussknopf; ferner T. 14/-11 und 12. Bei den letztern ist die Abflachung des Endknöpfchens bemerkenswert als Vorbereitung auf die für Latène II bezeichnende Spange, welche Fuss und Bügel verbindet. — Den rechten Vorderarm schmückte der gebuckelte Ring T. 10/-2, den linken ein glatter, massiver von annähernd rhombischem Wandschnitt. An den Ringfingern rechts und links fanden sich je drei Bronzeringe der runden und der geknickten Form, ein sehr breiter, verzierter dieser letzteren Art war am rechten Daumen (T. 21/-6, 8—13). An den Knöcheln zeigten sich paarweise die üblichen Stöpselringe.

Nr. 158 (7) Grab S-N, 140 cm tief, mit ziemlich gut erhaltenem Skelett. Beigaben: Zu beiden Seiten des Brustbeins oben vier Bronzefibeln Latène I c (T. 13/-12), darunter eine mit einem massiven, verzierten Bügel von rechteckigem Querschnitt (T. 15/-2), eine andere mit weissem Email auf dem Fuss, ähnlich T. 14/10, aber das Email in Form einer vierteiligen Rosette.

Oberhalb des rechten Handgelenks ein gewulsteter Armring aus Bronze mit Nagelschliesse (Abb. nebenstehend). Am rechten Mittelfinger ein runder, verzierter Ring aus Bronze (T. 21/17), sowie ein dünner, geknickter aus Silber.



Nr. 159 (3) Grab W-O, auf das die Grubenarbeiter im Sommer 1904 gestossen waren.

Nr. **160** (10) Grab NO-SW, sehr zersetztes Skelett mit defektem Eisenarmring rechts, in nur 40 cm Tiefe. — Quer darunter, SO-NW, in 1 m Tiefe:

Nr. **161** (9), SO-NW, besser erhaltenes Skelett mit folgenden Beigaben: Um den Hals ein feines Bronzekettchen (vgl. T. 34) mit einer Bernsteinperle von rhombischem Wanddurchschnitt behängt. Am rechten Vorderarm ein zierlicher offener Bronzering (T. 10/-3), am linken ein glatter, geschlossener, von halbkreisförmigem Querschnitt, die gerade Wand innen. An der rechten Hand ein runder Bronzering (T. 21/-15), sowie ein zweiter aus sehr dünnem Draht, der durch Aufwinden in Spiralform eine zierliche Plaque bildet (T. 21/-16), ähnlich dem einen Goldring von Horgen. Der obere Teil der Brust war mit 13 Bronze-fibeln geschmückt, davon sieben Latène II und sechs Latène I c. (T. 15/-3 und 4, je drei Exempl.; Latène II T. 15/-5/7), ein weiterer Beweis für den allmählichen Übergang von Latène I zu II in Münsingen. Bei den letztgenannten ist eine einzige, deren Fuss in einem runden Knopf endet. Bei den übrigen bildet eine flache, verzierte Zunge das Ende des Fusses, das hoch an den Bügel reicht, diesen meist berührend. Es fehlt somit zum ausgesprochenen Typus Latène II nur noch die Klammer, welche den Fuss am Bügel festhält. (Vgl. auch Grab 157.)

Nr. **162** (6) Grab SO-NW, 1 m tief, mit rechteckiger Einfassung aus grossen Kiesel. Ziemlich morsches Skelett ohne Beigaben.

Nr. **163** (2) Grab W-O. Im Sommer 1904 durch die Grubenarbeiter zerstört. Fragmente einer Gürtelkette aus Bronze, nachträglich durch Herrn Lüdi aus dem Kies gesammelt.

Nr. **164** (5) Grab O-W, gefunden im Juli 1905 durch die Grubenarbeiter. Wie bereits erwähnt, erhielt das Museum dessen Inhalt teils durch Herrn Lüdi geschenkt, teils konnte

es ihn unter seiner Mithilfe erwerben. Er bestand aus: Einer Gürtelkette aus Bronze (Typus T. 22/-3) mit zwei urnenförmigen Gehängen (ein drittes war verloren gegangen) an je einem feinen Bronzekettchen; Fragmenten von Eisenfibeln, das eine mit deutlichem Gewebeabdruck; zwei grossen Fibeln (Bronze) Latène II. Der einen fehlt der Fuss; derjenige der andern zeigt eine verzierte Platte mit eingepunzten winzigen Kreisen und zwei kleinen Rechtecken aus rotem Email (T. 16/-1). Ferner: Eine Bronzefibel, etwas kleiner als die vorgenannten, ähnlich T. 16/-2; zwei kleine Fibeln desselben Typs, die eine unvollständig, alle Latène II. — Schmäler Armring aus grünem Glas mit aufgelegten blauen Glasfäden (T. 24/-1). Aufgewundener Fingerring aus Elektrum mit mehreren Lötstellen (T. 20/-8).

Nr. 165 (1) Grab W-O. 1904 durch die Grubenarbeiter zerstört.

Nr. 166 (11) Grab N-S, 1 m tief, mit morschem Skelett. Auf jeder Schulter eine grosse Bronzefibel (T. 16/-2), auf der Brust eine sehr beschädigte Eisenfibel, alle Latène II.

Nr. 167 (4) Grab O-W, nur 30 cm tief, gefunden im April 1905. Es gelang damals Herrn Lüdi, den Fund zu bergen: Zwei schmale Armringe, der eine aus hellblauem, der andere aus grünlichem Glas mit aufgelegten blauen Glasfäden (T. 24/-1), zwei grosse, helle Glaswirtel (T. 24/-8), Bruchstücke einer bronzenen Gürtelkette einfacher Form und je eine defekte kleine Fibel aus Bronze und Eisen Latène II.

Nr. 168 (12) Grab SSO-NNW, 1 m tief, mit zersetztem Skelett. Beigaben: Bronzene Gürtelkette mit Gehängen. Vgl. T. 22/3. Gewöhnlich und besonders bei sämtlichen Stücken von Münsingen besteht das Schloss dieser Ketten aus einem einfachen, verdickten Ring, in den ein Haken eingreift. — Am Halse zwei Bronzefibeln Latène I c (T. 15/-3), auf der Brust fünf Eisenfibeln Latène II (Typ. T. 18/2). Bei

zweien ist der Fuss nahe dem Bügel mit je einer hellen, kleinen Glasperle besteckt (T. 18/-1). Den linken Vorderarm schmückten zwei schmale, grüne, mit blauen Fäden verzierte Glasringe (T. 24/-1), den rechten ein dünner, massiver, glatter Bronzering. — Nr. 168 ist somit ebenfalls ein ganz typisches Übergangsgrab von Früh- zu Mittel-Latène, gehört aber vorwiegend dem letzteren an.

Nr. 169 (13) Grab SSW-NNO, 40 cm tief, mit beinahe ganz verschwundenem Skelett. Fragmente von Eisenfibeln.

Nr. 170 (15) Grab SSW-NNO, 1 m tief (Kind). Skelett verschwunden. Beigaben: Ein glatter, massiver, offener Armring aus Bronze (T. 19/-3), eine Bronzefibel Latène Ic (T. 15/-3) zwei defekte Eisenfibeln, wahrscheinlich Latène II.

Nr. 171 (14) Grab SSO-NNW, 1 m tief. Morsches Skelett mit folgenden Beigaben: Auf der Brust 9 Bronzefibeln Latène Ic, eine davon mit grosser Rosette aus Weissem Email (T. 15/-9), die andere T. 15/-3 und 4), und schliesslich zwei vom Pseudo-Misoxertypus (T. 15/-8). Über die eigentliche Misoxerfibel, einem für die Latènegräber im Mesococotal charakteristischen Lokaltypus vgl. Heierli und Oechsl: „Urgeschichte Graubündens“, S. 22 und T. II/-14, wo die reine Misoxerfibel mit dem schmalen Bügel in ein Knöpfchen endigt, während die hier vorliegenden zwei Exemplare den Fuss Latène Ic als fremde Beimischung zeigen. — Dabei zwei Eisenfibeln Latène II (Typ. T. 18/-2 und 5). Am rechten Zeigefinger zwei Ringe der „geknickten“ Form, einer Bronze, der andere Silber. Auch Grab 171 gehört also der Übergangszeit an, und zwar treten wieder einmal die Eisenfibeln zuerst in dem neuen Typus auf.

Nr. 172 (176) Grab NW-SO, 90 cm tief, mit ziemlich zersetztem Skelett. Auf dem Scheitel ein Häufchen Kohle, am Hals zwei Eisenfibeln Latène II, wovon die eine im Typ. ähnlich T. 16/-2, und am linken Oberarm ein glatter Ring aus Lignit (vgl. Grab 145).

Nr. 174 (132) Grab N-S, 30 cm tief, spärliche Knochenreste.

Nr. 175 (133) Grab S-N, 60 cm tief. Skelett in zusammengebogener Stellung; je eine sehr beschädigte Eisenfibel (Lat. II) am Hals, am rechten Oberarm und auf dem Becken.

Nr. 176 und 167 a (135) Kohlenstellen in 40 cm Tiefe mit je einer beschädigten Eisenfibel Latène II auf Hals, rechter Brustseite und Becken eines sehr zersetzten Skelettes.

Nr. 177 (131) Grab 30, NW, 60 cm.

Nr. 178 (23) Grab SO-NW, 160 cm tief. Morsches Skelett in Sargeinfassung, mit modelliertem Armring aus bläulich-grünem Glas (T. 24/-2) links. Auf der Brust eine Eisenfibel (Typ. T. 18/-2) und Fragmente einer zweiten. An der rechten Hand ein Fingerring aus aufgewundenem, glattem Silberdraht. Rund um das Becken eine eiserne Gürtelkette mit Bronzeschliesse (T. 22/-2).

Diese eisernen Gürtelketten scheinen ein nicht minder weit verbreiteter Zierrat gewesen zu sein, als die bronzenen. Weinzierl erwähnt sie (Das Grabfeld von Langugest) aus mehreren Fundorten Böhmens, z. B. Neu-Bydzov, Klappei und Langugest.

Nr. 179 (19) Grab SO-NW, 80 cm tief. Sehr zersetztes Skelett mit zwei defekten Eisenfibeln auf der Brust.

Nr. 180 (16) Grab S-N, 1 m tief, mit nicht gerade gut erhaltenem Skelett. Unterhalb des linken Ellenbogens zwei modellierte Armringe aus Kobaltglas, von denen der eine mit aufgelegten Zickzacklinien aus gelbem und weissem Schmelz verziert ist (T. 24/-3 und 4). Die beiden Stücke gehören dem Latène II b an. Auf der Brust fünf zerbröckelte Eisenfibeln; an der rechten Hand zwei einfache Fingerringe aus Silberdraht und ein dritter aus Bronze mit Plaquette von weissem Email (T. 21/-18). Daneben ein sehr enges Ringlein aus Bronze.

Nr. 181 (20) Grab N-S, 60 cm tief. Grösstenteils verschwundenes Skelett ohne Beigaben. In 80 cm Tiefe ein zweites Skelett in gleicher Richtung mit folgenden Schmuckstücken: Am rechten Arm ein mit charakteristischen Buckelgruppen verzierter Armring aus dunklem Glas (T. 24/-4). Fünf Bronzefibeln am Hals (die grossen) und zwei am Hinterhaupt (etwas kleinere), alle Latène II (T. 16/2). An der rechten Hand (Fingerknochen verschwunden): Ein elf Gramm schwerer goldener Fingerring (T. 20/-9), ein verzierter, silberner Fingerring mit Goldplaquette (T. 20/-10) und ein Silberring aus flachem, spiralförmig aufgewundenem Draht (T. 20/-17). An der linken Hand ein ähnlicher, aber grösser und verziert (T. 20/-16). Auf der Brust ein massiver, glatter Bronzering mit enger Öffnung (Gehänge) (T. 19/8).

Der Ring T. 20/-10 zeigt auf beiden Seiten der äusserst dünnen Goldplaquette sowohl auf der runden Fassung, wie auf dem eigentlichen Ring Verzierungen in reinem Latène-Styl, ist also gallisches Fabrikat. Dies wird in einwandfreier Weise bestätigt durch ein ganz ähnliches Stück aus einem Mittel-Latène-Grab aus Oberhofen bei Thun (Museum Bern). Vgl. Bonstetten, Recueil, d'Ant. Suisses Pl. XXVII. 13 und T. 23/-A hiernach. Das letztere Exemplar trägt zwar keine Verzierungen auf dem Ring oder der Plaquetteneinfassung, dagegen zeigt die Plaquette sehr schön das gallische Pferd mit Triquetrum oberhalb des Rückens. Bei dem Stück von Münsingen ist leider das Bild auf dem äusserst dünnen Goldscheibchen nicht mehr zu erkennen.

Nr. 182 (21) Grab S-N, 60 cm tief. Morsches Skelett, auf der rechten Seite liegend, die Hände vor dem Gesicht. Vor der Stirne ein kleines Eisenbeilchen mit parallel zur Schneide stehendem Schaftloch (T. 18/-9). Am Hals eine sehr defekte Eisenfibel (Typ. T. 18/-2), eine zweite, besser erhaltene (T. 18/-3) auf der Brust.

Nr. 183 (17) Grab B-N, 80 cm tief, mit rechteckiger Einfassung aus Kieseln. Eine weitere Steinreihe zog sich der *Länge nach über die Mitte des Grabes*. Ziemlich gut erhaltenes Skelett von 180 cm Länge mit folgenden Beigaben: Vom linken Handgelenk an aufwärts ein grosses eisernes Schwert mit drei Koppelringen und einem Haken aus Bronze. Daraufliegend eine Eisenlanze mit breiten Flügeln. Auf dem linken Oberschenkel ein eisernes Schildbeschläge, wie solche auch in La-Tène am Neuenburgersee, Vevey und andern Orten gefunden wurden (T. 30/-183). Auf der Brust lagen zwei defekte Eisenfibeln.

Das Schwert hat die auffallende Länge von 87 cm und ist, wie diejenigen aus Grab 121 und 146 durch die starke Biegung der Scheidenmündung deutlich charakterisiert als zur Mittel-Latène-Periode gehörig, worauf auch der noch zu besprechende Schild hinweist. Es sei hier noch ein unscheinbarer Gegenstand besprochen, der sich nicht selten bei Schwertern aus dem Latène II findet, nämlich der kleine Bronzehaken bei den Koppelringen (Taf. 30/-183a). A. Naef fand ihn ebenfalls im Grab 26 von Vevey und gibt das betreffende Schwert auf Taf. III seiner Publikation in vorzüglicher und lehrreicher Weise wieder. Hier finden wir genau den selben Haken am äussersten Ende des aufgewickelten Schwertgurtes, dessen anderes Ende einen einfachen Ring trug. Zusammen bildeten die beiden Besatzstücke somit die Gürtelschliesse. Dies stimmt auch überein mit unserem Stück, indem Ring b deutliche Reibungsspuren zeigt und etwas abseits lag, unmittelbar neben dem Haken, während die beiden andern flachen Bronzeringe rechts und links etwas unterhalb der Scheidenmündung lagen zur Aufnahme der beiden Tragriemen, welche am eigentlichen Gürtel befestigt waren. Eine auf Naefs Rekonstruktion, die durch die erwähnten Beobachtungen im vorliegenden Grabe ergänzt wurden, fussende Zeichnung eines gallischen

Schwertes samt Gürtel gibt T. 30/-A. Als weiteren Beleg für deren Richtigkeit mag das Schwert T. 25/-45 angeführt werden, wo sich der durch die übliche Öse auf dem obern Scheidenteil laufende Riemen noch erhalten hat. — Der Schild war, nach den meisten zeitgenössischen römischen und hellenischen Darstellungen zu schliessen, oval, doch kamen auch Abweichungen vor, wie z. B. auf dem Sarkophag von Ammendola bei Rom (Capitolinisches Museum in Rom), welcher mit der Darstellung einer Gallierschlacht geschmückt ist. Neben den ovalen sind hier auch sechseckige Schilde vertreten, deren Breite ungefähr $\frac{2}{3}$ der Höhe ausmacht. Oval sind dagegen die Schilde auf einem Bas-relief von Pergamon, welches eine Trophae gallischer Waffen darstellt aus den Kämpfen der Attaliden gegen die nach Kleinasien vorgehenden Gallier (Museum Berlin, Funde von Pergamon). Die gleiche Form zeigt der Schild, auf dem der sterbende Gallier (Kapitol in Rom) kniet. Eirunde Schilde fand auch Morel (s. „Champagne souterraine“) in Connantre, Marne und Weinzierl in Langugest (Böhmen). Bei dem letztern waren noch eiserne Randbeschläge vorhanden, so dass ein Zweifel auch hier ausgeschlossen ist. Die kleine Nachbildung in Bronze eines solchen Schildes aus Genf publizierte R. Forrer im Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1902/1903, Nr. 3, S. 242. So scheint der ovale Schild der vorwiegende Typus gewesen zu sein*) und an Hand der angeführten Belege, hauptsächlich der Bildwerke, ist die Zeichnung auf T. 30 verfertigt. In der Längsrichtung zeigt der Schild einen halbrunden Verstärkungswulst, der sich gegen den Rand hin verjüngt, in der Mitte aber ein Be-

*) Einen *ovalen* Schild, resp. die deutlich erkennbaren Ueberreste eines solchen, fand der Verfasser auch am 10. August 1907 in einem Kriegergrabe des Latène II zu Richigen bei Worb (Bern). Die Umrisse waren in dem lehmigen Boden genau zu verfolgen. (Vgl. Blätter f. Bern. Geschichte, Kunst und Altertumskunde. 1907, Heft 3.

schläge aus dickem Eisenblech trägt, dessen beide Seitenflügel unter Einhaltung der Grundform nebensächliche Verschiedenheiten aufweisen. Nach den Abdrücken und Überresten, welche an diesem Beschläge haften, bestand der Schildkörper aus Holz. Länge 100—120, Breite 50—60 cm.

Nr. 184 (18) NNW-SSO, 80 cm tief. Morsches Skelett mit folgenden Beigaben: An der linken Hand ein goldener Fingerring aus tordiertem Draht (T. 20/-7) und zwei silberne von einfacher Spiralforn (T. 20/-17 und 18). An der rechten ein Silberring des „geknickten“ Typs. Die Brust war förmlich übersät mit Bronzefibeln Latène II: 21 vollständige Stücke T. 16/-2, 3 und 5, in verschiedenen Grössen, und T. 15/-6 und 7, erstere nur in einem Exemplar; ausserdem vereinzelte Bruchstücke, auch von Eisenfibeln. Im Becken lag ein eiserner Gürtelring (T. 19/-7); rund um die Hüfte lief eine bronzene Gürtelkette (T. 22/-3).

Das interessanteste aber sind drei Fibeln aus Bronze mit dem *Triquetrum* auf der flachen Fusscheibe (T. 16/-4). — Das *Triquetrum* gehört, wie das Svastika, zu den segensbringenden, vor Unheil schützenden symbolischen Zeichen und kommt u. a. auf lykischen Münzen in der hier vorliegenden Form schon im 6. und 5. vorchr. Jahrhundert vor, wie auch auf Schmuckgegenständen der Völkerwanderungszeit. Als Trinacria kehrt es wieder im Wappen von Neapel-Sizilien.

Nr. 185 (218) Schacht NNW-SSO, ohne Knochen oder Beigaben.

Nr. 186 (219) desgleichen.

Nr. 187 (125) Schacht O-W, 1 m tief, mit wenigen Knochen.

Nr. 188 (129) Schacht N-S, ohne Knochen oder Beigaben.

Nr. 189 (126) Schacht NNW-SSO, 1 m tief, mit wenigen Knochen.

Nr. **190** (119) Grab NNW-SSO, 50 cm tief. Teilweise messbares Skelett. Auf dem Brustbein eine Armbrustfibel aus Bronze (T. 16/-8); unter dem Kinn eine ebensolche und eine Eisenfibel (T. 18/-5).

Nr. **191** (118 a und b) Grab NNW-SSO. In 40 cm Tiefe ein beinahe vollständig verschwundenes Skelett ohne Beigaben. 20 cm tiefer ein zweites (mit Sargeinfassung), etwas besser erhaltenes, mit einer zerbröckelten Eisenfibel auf dem Mund. Eine grosse Bronzefibel Latène II b mit sehr niedrigem Bügel lag auf der Innenseite des linken Ellenbogens (T. 16/-5).

Nr. **192** (117) 50 cm tiefer, 70 cm langer Schacht NNW-SSO, in dessen Mitte das nicht mehr bestimmbar Bruchstück eines Tierknochens lag. Sonst nichts.

Nr. **193** (116) Grab NW-SO. In 40 cm Tiefe ein fast ganz verschwundenes Skelett ohne Beigaben. Richtung NNW-SSO. Darunter in 60 cm Tiefe ein etwas besser erhaltenes mit einer Eisenfibel (Typ. T. 18/-4) unter dem Kinn, einer zweiten solchen und einer Bronzefibel (II b, T. 16/-6) beim rechten Handgelenk.

Nr. **194** (123) Schacht NNW-SSO, 1 m tief; nichts.

Nr. **195** (127) runder Schacht: wenige Knochenreste und ein Kohlenhäufchen.

Nr. **196** (122) Schacht N-S, 60 cm tief; nichts.

Nr. **197** (137) Schacht W-O, 70 cm tief; nichts.

Nr. **198** (138) Schacht NW-SO, desgleichen.

Nr. **199** (139) desgleichen.

Nr. **200** (120) desgleichen.

Nr. **201** (130) Schacht SO-NW, 120 cm tief; nichts.

Nr. **202** (114) Schacht N-S, 50 cm tief; nichts.

Nr. **203** (124) Schacht NNW-SSO, 1 m tief; nichts.

Nr. **204** (121) NNW-SSO, 60 cm tief; nichts.

Nr. **205** (108) desgleichen.

Nr. **206** (107) desgleichen.

Nr. **207** (106) Grab N-S, 80 cm tief; morsches Skelett mit vier Eisenfibeln, zwei auf der rechten, eine auf der linken Schulter und eine auf dem Becken. Alle waren sehr zerbröckelt, doch lässt eine den Typus T.18/-6 deutlich erkennen.

Nr. **208** (110) Schacht N-S von 210 cm Länge und 80 cm Tiefe: nichts.

Nr. **209** (111) Grab NNW-SSO, Skelett bis auf wenige Schädelreste verschwunden; keine Beigaben.

Nr. **210** (115) Grab SSO-NNW, 60 cm tief. Spuren des Skelettes mit einer zerbröckelten Eisenfibel am Hals.

Nr. **211** (109) Grab NNW-SSO, 50 cm tief. Teilweise messbares Skelett mit folgenden Beigaben: Halsschmuck aus kleinen blauen Glasperlen (T. 24/-7). Auf der Brust zwei kleine Eisenfibeln (T. 18./-8) und am linken Ellenbogen ein Armring aus Kobaltglas mit modellierter Aussen- seite, die überdies mit Zickzacklinien aus abwechselnd gelbem und weissem Schmelz verziert ist (T. 24/-6).

Nr. **212** (104) Grab NW-SO, 60 cm tief. Teilweise messbares Skelett mit folgenden Beigaben: Um den Hals ein feines Bronzekettchen (ähnlich T. 34) mit zwei zierlich gearbeiteten Bernsteinperlen. Je eine Eisenfibel am Hals, auf der rechten Schulter und auf der Innenseite des Oberarmes, alle T. 18/-6. Rund um das Becken eine Gürtelkette aus Bronze (T. 22/-3).

Nr. **213** (112) Grab S-N, 80 cm tief, mit morschem Skelett und Spuren einer Steineinfassung. Keine Beigaben.

Nr. **214** (103) Schacht N-S, 60 cm tief. Skelett vollständig verschwunden. Zwei Eisenfibeln Latène II, T. 18/-7.

Nr. **215** (128) Grab SO-NW, 1 m tief. Spärliche Skelettreste, ohne Beigaben.

Nr. **216** (113) Grab N-S, 50 cm tief. Desgleichen.

Nr. **217** (105) Grab N-S, 40 cm tief. Desgleichen.

Mit diesen kümmerlichen Inventarien aus dem jüngsten Teil des Gräberfeldes schliesst die Beschreibung der Funde, da sich ringsum keine weiteren Bestattungen zeigten und die Humusschicht durch ihre Mächtigkeit ohnehin vermuten liess, dass nach Osten, der einzig in Frage kommenden Richtung, nichts zu erwarten sei, was sich bestätigte. Überdies weisen die letzten Gräber ebenfalls auf das Ende der rein gallischen Zeit hin.

Es ist, wie bereits früher bemerkt, auffällig, wie nachlässig errichtet und arm ausgestattet die Gräber in diesem jüngsten Teil des Feldes sind; der Umstand, dass die Leichen selten mehr in die Kiesbank hinuntergelegt wurden, dürfte auch der Hauptgrund sein, dass so viele ganz verschwunden sind, da der Humus und die leichter zur Einwirkung gelangenden Niederschläge die Knochen rasch auflösen. Was aber der Grund solcher Nachlässigkeit und Pietätlosigkeit war, etwa ein Rückgang der hier angesessenen Bevölkerung an Zahl und Wohlstand, lässt sich nicht so leicht sagen.

Übersicht.

Steht am Anfang dieser Abhandlung ein Abschnitt über die politische Geschichte der Gallier von ihrem ersten Eintreten in den Kreis der durch die geschriebene Geschichte schärfer beleuchteten Völker bis zu ihrer Unterjochung, so mag hier ein erfreulicheres Kapitel folgen über den Verlauf ihrer Kulturmission unter den übrigen „Barbaren“ Europas.

Es wäre irrtümlich, ihre Berufung als führendes Volk anzuzweifeln, weil sie einem überlegenen Gegner weichen mussten; der beste Beweis für ein günstigeres Urteil liegt

in dem Umstande, dass sie eine höhere Kultur nicht nur in die direkt eroberten Gebiete, wie die Schweiz, Süd- und Mitteldeutschland und Böhmen trugen, sondern dass diese Kultur sich selbsttätig als etwas Lebenskräftiges weiterhin verbreitete, weit über die Grenzen der gallischen Besiedelungen hinaus. Wir finden sie bei den Germanen Nord- und Ostdeutschlands, in Skandinavien, in England, wo sie zu einer überraschenden Nachblüte gelangte, wie die Fundstücke im Britischen Museum und diejenigen aus dem Gräberfelde von Aylesford auf den ersten Blick beweisen. Hinwiederum lassen sich ihre Einflüsse verfolgen über Krain, Istrien, Illyrien bis nach Epirus (Dodona) hinunter und hinüber nach Ungarn (Ödenburg), der Donau entlang. Nicht nur unser eigenes Urteil beim Vergleich der Fundstücke, sondern auch das alte Gesetz, nach welchem eine zeitgemässere Kultur eine veraltete verdrängt, überzeugt uns von der Überlegenheit der Gallier über die nicht dem klassischen Kulturkreis angehörenden Völker Europas, und wenn sie aus den in der Einführung dargelegten Gründen politisch Schiffbruch litten, so haben sie ihre Kulturmission trotzdem erfüllt, ein unumstösslicher Beweis für die hohe Bedeutung dieses Volkes.

Man mag als Studienmaterial die mit dem klassischen Süden in direkter Berührung stehende etruskische und die von ihm mehr mittelbar aber immer noch stark beeinflusste sogen. Hallstattkultur (I. Eisenzeit, ca. 800—400 v. Chr.) noch so hoch einschätzen, so wird sich doch nicht bestreiten lassen, dass sie gegen ihr Ende hin beide gealtert sind und arm an eigener Lebenskraft. Sie hatten ziemlich schnell eine ansehnliche Höhe erreicht, blieben aber dann stehen, ohne Neues aus sich selber hervorbringen und gerieten dabei in eine für solche Fälle typische Sackgasse der Entwicklung, die stets den Anfang vom Ende bedeutet: Das Protzige, Überladene in der Ornamentik und Dimension trat an die Stelle neuer Erfindungen. Dieser

ganzen hohlen Herrlichkeit machten die zweckmässigen gallischen Waffen und der geschmackvolle zierliche Schmuck mit leichter Mühe ein Ende. Und dass es dazu nicht der physischen Überlegenheit dieses jugendfrischen Volkes bedurfte, beweist der Umstand, dass die Latène-Kultur in Gebiete vordrang, welche die Gallier nie als Eroberer betreten haben. Aber auch abgesehen von diesen äussern Erfolgen beweist ihre jahrhundertelange Weiterentwicklung innerhalb ihres eigenen Styles ihre innere Kraft. Wir können diese Entwicklung gerade in den Gräbern von Münsingen — und das macht den unvergleichlichen Wert dieses Fundes aus — während drei Jahrhunderten mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit verfolgen, und, da sie typisch ist für den grössten Teil der schweizerischen Hochebene, die zeitliche Zugehörigkeit innerhalb engerer Grenzen für schweizerische Funde überhaupt festlegen. Vom archäologischen Standpunkt aus ist das gewonnene Resultat bereits im Anschluss an Grab 149 aufgeführt worden. Es sei hier nur ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es naturgemäss nur für unser Gebiet im weitern Sinne Gültigkeit hat, indem anderwärts, z. B. in Frankreich, England und Böhmen die Emailtechnik sich noch durch die Mittel-Latène-Periode hinunter weiterentwickelte, ein Umstand, der darauf hinweisen dürfte, dass wohl eine ganze Reihe von Typen, besonders bei den Fibeln, von eigentlichen Fabriken über weite Gebiete hin vertrieben wurden, dass aber anderseits die Latène-Kultur innerhalb ihres grossen Rahmens sich bis zu einem gewissen Grade in Provinzialentwicklung auflöste. Finden sich Fibeln wie T. 12/-3 und die bei Grab 80 erwähnte Menschenkopffibel im Aaretal und im Tessin, die Typen T. 7/-3/8 aber bis nach Böhmen hinein, ebenso wie die Gürtelketten aus Eisen und Bronze und die blauen Glasperlen, selbstverständlich im ganzen Kulturkreis auch die gleiche Grundform der Waffen, so haben wir darin nicht bloss die

weite Verbreitung schlechtweg für zweckmässige Typen zu erblicken, sondern vielmehr den Stamm, von dem aus sich Lokaleres abzweigte.

Das gleiche gilt von den Bestattungsgebräuchen. Särge waren, gleich wie in Münsingen, auch anderwärts bekannt, wenngleich nicht durchwegs angewendet; so konstatierte sie Weinzierl ebenfalls in Langugest. Nicht minder verbreitet sind die Einfassungen aus Rollsteinen, die rechteckig rings um den Leichnam oder den beiden Längsseiten nach gelegt wurden. Freilich scheint die eigentliche Leichenbestattung vorwiegend von den Galliern selbst ausgeübt worden zu sein, indem in Gebieten, die wohl von der Latène-Kultur erobert worden, aber ihre einheimische Bevölkerung behalten hatten, nach wie vor der Leichenbrand geübt wurde (vgl. Aylesford in England, die Mark Brandenburg mit ihren ausgedehnten Urnenfeldern, Nassenfuss in Krain, Idria bei Baca und den jüngsten Teil des Gräberfeldes von Hallstadt). Doch handelt es sich dabei nicht mehr um Grabhügel, sondern um kleine, runde Schächte, die in die flache Erde gegraben wurden. Vielleicht dass auch die Kohlenstellen von Münsingen mit einer solchen Sitte in entfernterem (traditionellem) Zusammenhang stehen, gleich wie die bei deren Beschreibung zitierten ähnlichen Entdeckungen von Spiez und Vevey. Es ist ja keineswegs anzunehmen, dass die in Münsingen Bestatteten alle gallischen Stammes waren. Abgesehen davon, dass ein Teil der frühern Bevölkerung sicher unter den eingewanderten Galliern weiterlebte, sind auch germanische Zuzüger bereits bei den Gäsatenhorden (s. Einführung) erwähnt worden. Professor Schenk in Lausanne, der die Skelettreste von Vevey untersuchte, fand dabei lauter Angehörige der kimbrisch-germanischen Rasse, zu der allerdings, ihrem nordeuropäischen Ursprung nach, auch die Gallier gehörten, während sich die eigentlichen Urbewohner Frankreichs, die Kelten, durch

ihren kurzen Schädel von jenen deutlich unterscheiden. Die Angliederung eines anthropologischen Teiles an die Beschreibung der Gräber von Münsingen hat daher nicht nur ein Interesse für sich, sondern dürfte wesentlich dazu beitragen, die Stammeszugehörigkeit dieses Totenvolkes zu beleuchten und damit die gewonnenen archäologischen Resultate zu ergänzen. Aus diesem Grunde wurde auch während der Ausgrabung den Körperüberresten die grösste Aufmerksamkeit geschenkt, indem gerade ein so grosses Material, an dem sich überall die genaue archäologische Gegenprobe machen lässt, wichtige Aufschlüsse über Stammesfragen geben kann, die angesichts der Einheitlichkeit der Funde in weiten Gebieten von den Beigaben allein nicht zu erwarten sind, umsoweniger, als gerade diese Einheitlichkeit uns nur selten einen Blick in politische Ereignisse gestattet. Der Typus der Fundstücke spiegelt solche Begebenheiten nicht wieder; er ging gewissermassen von einer durch sie nicht berührten Tendenz aus und ist das Ergebnis einer organischen Entwicklung. Daher zeigen sich auch in Münsingen nirgends plötzliche Übergänge; das Vorhergehende bereitet auf das Folgende vor. Ein Blick auf das typologische Leitobjekt, die Fibel, zeigt dies mit aller Deutlichkeit. Die beiden Stücke T. 5/-4 und 5 haben nicht mehr den hohen Bügel von Latène I a, wohl aber das gleiche kleine Emailplättchen auf dem Fuss wie T. 1/-7 und 8 und die beiden archaistischen Typen T. 7/-9 und 10. Aber nicht nur in der Form des Bügels weisen sie auf Ib hin, sondern T. 5/-4 zeigt auch bereits die in der Blütezeit der Emailverwendung (Ib) nicht seltene Emailleinlage dem Rücken entlang (T. 12/-3, 4 und 5). Ebenso wenig erfolgt plötzlich der Übergang von Ib zu Ic. Nicht nur umschliesst das gleiche Grab oft Vertreter beider Typen, sondern es kommen auch hier vermittelnde Formen vor, T. 11/-7/9, bei denen das Email beinahe wieder die Ge-

stalt wie im Latène I a, der Fussdorn dagegen die für I c charakteristische Gestalt annimmt. Diese Verkümmernng des Emails Schmuckes einerseits und seine gelegentliche geschmacklose Übertreibung andererseits (T. 14/-8 und 9) bei seltenem Auftreten guter Typen (T. 12/-8, 10 und 14) beweisen, dass wir es mit einem Niedergang der Emailverwendung und mit einem neuen Abschnitt zu tun haben. Tatsächlich zeigen die Bügel der guten Beispiele, zumeist auch die langen Spiralen deutlich den Typus Latène I c, wie wir ihm auf T. 13 begegnen. Abgesehen aber von diesen Übergängen kommen auch Gräber der beiden angrenzenden Perioden im Anfang der neuen neben einander vor und erst allmählich tritt das Ältere völlig zurück, wie das vorstehende Inventar deutlich zeigt.

Dieser Umstand weist aber gerade auf eine organische Entwicklung hin. Er zeigt sich auch beim Anbruch des Latène II (T. 15/-1 und 4), welche Typen und damit die betreffenden Gräber wir somit der Zeit um 200 v. Chr. zuweisen können.

In gleicher Weise hat sich das Schwert in kleinen Merkmalen verändert — stärkere Schweifung der Scheidenmündung und Verkümmernng des Ortbandes — innerhalb des Mittel-Latène der Glasarmring vom schmalen Reifen zum breiten, die Fussringe, Fingerringe etc. etc., wie es an Hand der Gräber von Fall zu Fall eingehend erwähnt wurde.

Ob das Gräberfeld bis zum Auszug nach Gallien benutzt wurde, lässt sich nicht bestimmt sagen; immerhin finden sich Typen des spätern Latène II (T. 16/-8, 18/-6 und 7). Soviel ist aber sicher, dass die zugehörige Ansiedlung nicht gross sein konnte, da es reichlich 300 Jahre benutzt wurde und somit nicht einmal eine Bestattung auf das Jahr entfällt, durchschnittlich gerechnet.

Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, diese Ansiedlung festzustellen und wir müssen uns damit wohl gedulden, bis ein glücklicher Zufall dem Suchen zu Hülfe kommt. Es mag hier zum Schluss über dieses Thema noch ein Auszug stehen aus einem Artikel, den Dr. E. Tatarinoff (Solothurn) in den Basler Nachrichten (Nr. 343, 1906) veröffentlichte; die Abhandlung ging von den Gräberfunden in Münsingen aus und sagt weiter hinsichtlich der Ansiedlungen:

„ . . . In den Fundberichten aus Schwaben (13. Jahrgang 1905) hat Hofrat A. Schliz einen Aufsatz veröffentlicht, den er betitelt: Die Gallischen Bauernhöfe der Früh-Latène-Zeit im Neckargau und ihr Hausinventar. — Eine gewisse Analogie dürfte zwischen den Kulturen im Aaretal und denen im Neckargautal vorhanden sein und wir dürfen annehmen, dass das, was Schliz über Hausbau, Gehöftanlage, Keramik, Haus- und Jagdtiere, Geräte und Werkzeuge, Eisenschmelzen sagt, im grossen und ganzen auch für die Leute passt, welche ihre Toten bei Münsingen bestatteten.

Charakteristisch für den Hausbau ist bei den Galliern der frühern Latène-Stufe die Anlage von Bauten auf den Kuppen von Lösshügeln, welche einen weiten Ausblick gestatten und umgeben sind von den bewirtschafteten Äckern; ferner ist in der Regel die Hofanlage in mehrere Gebäude getrennt. So wurde in einem Gehöfte auf der Hardthöhe bei Grossgartach inmitten eines anzunehmenden freien und weiten Hofraumes ein Pferdestall und ein dazu gehörendes Futterhaus, unweit davon eine Feuerstelle im Freien blossgelegt. Das Wohngebäude dazu wurde konstatiert, konnte aber aus äussern Gründen nicht untersucht werden. Dafür konnte aber ein anderes (von der Schäferhöhe) zur Darstellung gelangen. Wie bei den aus mehreren Gebäuden bestehenden Gehöften die Regel ist, ist der Grundriss recht-

eckig; die Bauweise ist die gemischte aus mit Steinen ausgeriegeltem Fachwerk, unterbrochen namentlich an der Stelle, wo Anlagen für Feuerarbeit an der Hauswand sich finden, durch kürzere Strecken vollkommener Steinwand. Kalkhaltigen Mörtel scheinen die Erbauer nicht gekannt zu haben; für die Füllung zwischen den Steinen wurde Lehmbrei und Lehmmörtel verwendet. Wo die Hütten in runder Grundform erscheinen, dürfen wir Fortdauer der Hallstätter Bauweise annehmen. Die Fundamentierung ist eine wenig tiefe und von einer Unterkellerung finden wir noch nichts; daher erklärt sich auch, dass der Pflug so viele alte Wohnstätten zerstört hat. Die Wohnungsdurchsuchung ergibt reiche Funde an Tongefässen, welche zu Gebrauchszwecken (und nicht zum Ritus) verwendet wurden. — Tierknochen haben die Wohnstätten in grosser Anzahl geliefert, so dass wir auch über das Zusammenleben von Mensch und Tier genaueren Aufschluss erhalten; auch das wird bei uns nicht wesentlich verschieden gewesen sein. Von Haustieren haben wir ein starkes Pferd; ein kleines kurzhörniges Rind und eine kleine Ziege als Milchvieh; das Hausschwein, seltener das Schaf. Der Hund scheint auch Kochfleisch geliefert zu haben. Jagdtiere waren der Hirsch, das Reh, der Fuchs, der Ur, die Ente. — Gefunden wurden sehr wenig Eisenwerkzeuge, dagegen von Tongeräten besonders sorgfältig gearbeitete Spinnwirtel, Spielzeug und Webgewichte, von Steingeräten Schleif- und Wetzsteine in grosser Zahl, Malsteine und Pfeilspitzen aus Feuerstein. Knochen und Horngeräte sind relativ selten.

Während in der vorangehenden Hallstattzeit die Eisengegenstände bei uns importiert wurden, finden wir in der Latène-Periode die Eisengewinnung sogar als Hausindustrie. Ohne Zweifel haben wir z. B. im Jura vorrömische Eisenschmelzen, die denen der Neckarleute entsprachen. In dem oben erwähnten Wohnhaus befand sich in einer Ecke eine

Giessgrube. Zu den regelmässigen Inventarstücken gehören zerschlagene Gusstiegel von verschiedener Grösse, aber stets von gleichem Material. Nach den noch zahlreich vorhandenen Resten von hochgradiger Feuereinwirkung im Boden und nach Analogie der gallischen Schmelzöfen in Frankreich lässt sich sogar ein solcher Ofen rekonstruieren. Die Schmelztiegel wurden in den Boden eingelassen, so dass die Mündungen in gleicher Ebene mit dem Boden lagen; darüber wurde ein Ofen gewölbt, mit seitlichen Zuglöchern für die Blasebälge versehen und gut ummauert; oben befand sich eine Öffnung. Durch diese wurden nun Holzkohlen eingefüllt. Wenn diese in Glut waren, liess man in abwechselnden Lagen Holzkohlen und Eisenerz hinunter. Das zum Schmelzen gebrachte Metall lief nach unten ab und sammelte sich in den Tiegeln. Nach Beendigung der Prozedur wurde der Ofen abgebrochen, die Tiegel herausgegraben und zerschlagen und das zu handlichen, kurzen und runden Stäben erkaltete Metall herausgenommen.

Wenn demnach auf Grund der antiken Überlieferungen (Strabo, Diodor, Posidonius) geurteilt wird, die Gallier der jüngern Perioden hätten ein primitives Leben geführt, so müsste das ja für die älteren Latène-Leute noch viel eher zutreffen. Dieses Urteil wird man nun auf Grund der „Wissenschaft vom Spaten“ doch ändern müssen. Einmal konstatieren wir eine festgegründete Kultur, eine behäbige Lebensweise in lichten, weiten Räumen, viel Hausmacher-gewerbe, aber auch Handel und Verkehr. Die Frau spinnt und webt leinene Unterkleider und lodenähnliche Wollmäntel. Eine ausgedehnte Land- und Milchwirtschaft verschafft neben dem Jagdbetrieb einen wohlbestellten Tisch. Gerade die schönen reichen Gräber von Münsingen haben es wieder bewiesen, dass wir es mit durchaus gesicherten Kulturverhältnissen zu tun haben, in denen der mannigfach abgestufte Besitz ein Charakteristikum bildet.“

Dieser Betrachtung ist noch beizufügen, dass seitherige Funde in Reichenberg (Bayern) ein ähnliches Bild bieten. Wie Eisen von alters her im Jura gewonnen wurde und dann als Masseln in den Handel kam, hat Quiquerez in seinen „Forges primitives du Jura“ (Mitteil. d. Ant. Gesellschaft Zürich, 1871) beschrieben.

Einstweilen müssen wir uns eben hinsichtlich der Wohnstätten mit Vergleichen behelfen und uns mit dem reichen Gräberfelde trösten, bis zur Abrundung des Kulturbildes Forschungen zu mehr wissenschaftlichen Zwecken möglich sind, wie die Institute der Nachbarländer sie dank besserer Dotierung und vor allem durch private Unterstützung durchzuführen imstande sind.

